



Blick auf den Butschetsch aufgenommen vom Chef der Wetterstation vom Omu, Radu Manta; erschienen in: <https://pressone.ro/omu-de-pe-omu/>, am 16. Januar 2017, Text von Roxana Garaiman

## „Ohne die Reformation hätten wir heute keine Demokratie und Freiheit“

Zahlreiche Veranstaltungen zum Anlass des Reformationsjubiläums

Von Elise Wilk

Das Jahr 2017 ist nicht nur für die Evangelische Kirche A. B., sondern auch für die Evangelisch-Lutherische, die Reformierte und die Unitarische Kirche in Rumänien etwas besonderes. Gemeinsam feiern sie in diesem Jahr das 500-jährige Jubiläum der Reformation, im Bewusstsein, dass nur die Sprachen sie trennen, sie jedoch denselben Glauben und dieselben Werte teilen. Am 31. Oktober dieses Jahres wird es ein halbes Jahrtausend her sein, dass Martin Luther seine 95 Thesen an die Wittenberger Schlosskirche anschlug und somit das Leben der Kirche über Jahrhunderte prägte.

In einer gemeinsamen Pressekonferenz im Pfarrhaus der Honterusgemeinde Kronstadt stellen die Vertreter der vier historischen protestantischen Kirchen aus Siebenbürgen das vielfältige Veranstaltungsprogramm des Reformationsjahres vor. Auf dem Programm stehen unter anderem das Pflanzen von Apfelbäumen, Tage der offenen Tür, ökumenische Gottesdienste, Konzerte, Konferenzen im In- und Ausland. Dabei wird das Reformationsjubiläum nicht nur als eine Gelegenheit zum Feiern begangen, sondern auch als ein Anlass, über die Herausforderungen der heutigen Zeit nachzudenken.

An der Pressekonferenz nahmen Reinhart Guib, der Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, Stadtpfarrer István Koszta (Evangelisch-lutherische Kirche von Rumänien, Kronstadt), Bischofsvikar Pfr. László Szegedi (Reformierte Kirche, Klausenburg) und Pfarrer Benedek András (Landeskirchlicher Bildungsbeauftragter der Unitarischen Kirche, Klausenburg) teil.

### In Kronstadt begann die siebenbürgische Reformation

Wie Bischof Reinhart Guib betonte, wurde Kronstadt als Austragungsort für die Pressekonferenz gewählt, weil von hier die siebenbürgische Reformation ausgegangen ist. „Martin Luthers Briefe fanden ihren Weg hierher über Handelsleute, aber vor allem auch durch siebenbürgisch-sächsische Studenten, die aus Wittenberg zurück nachhause kamen und durch die publizistischen Tätigkeiten von Johannes Honterus in Kronstadt“.

Bischof Guib sprach über die weltweite Wirkung der Reformation und sprach in seiner Rede auch die aktuellen politischen Entwicklungen in Rumänien an: „Ohne die Reformation hätten wir heute keine Demokratie und Freiheit, religiöse Toleranz, Muttersprache und Bildung, soziale Verantwortung und Politik, Presse und Kritik. (...) So wie die Christen sich damals von den christlichen Werten entfernt haben, von Wahrheit und Hoffnung, von der Muttersprache, von Freiheit und Recht, von Gottes- und Nächstenliebe, von der Gemeinschaft, vom bildungsmäßigen und gesellschaftlichen Engagement, so sind auch heute diese Werte in Gefahr. Sie werden heute in unserem Land mit Füßen getreten (...). Es gilt, aus der Geschichte zu lernen. Eine Kirche ohne Reform, eine Gesellschaft ohne Reform sind dem Untergang ausgeliefert“.

(Fortsetzung auf Seite 2)

### Honterusfest am Sonntag, dem 2. Juli 2017

Heuer ist es wieder soweit: Honterusfest auf der Festwiese am Waldspielplatz bei Pfaffenhofen a. d. Ilm von 10.00-17.00 Uhr!

Beginn des Festes ist um 10.00 Uhr. Die Quellenrede ist für 11.00 Uhr angesetzt und ab 12.00 Uhr gibt es die Schmankerl für das leibliche Wohl!

#### Drei Neuerungen gibt es zum Honterusfest:

1. Ab 1. April 2017 ist die Honterusfest-Homepage unter [www.honterusfest.de](http://www.honterusfest.de) online zu finden! Informationen, Organisatorisches und Impressionen können ab diesem Datum dort eingesehen werden.
2. Es können Tische für geplante Klassentreffen reserviert werden! Über ein Reservierungsformular auf der Homepage können einzelne Jahrgänge, die ihr Klassentreffen gerne in Pfaffenhofen abhalten wollen, Tische reservieren. Ausführliche Infos dazu siehe [Homepage](#).
3. In diesem Jahr gibt es auch ein Kinderprogramm! Ein Clown wird für die Kleinen da sein!

Es wird bestimmt wieder ein schönes Fest! Das Organisationsteam freut sich auf viele Besucherinnen und Besucher!

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt  
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim  
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

## „Glanz und Elend der Siebenbürger Sachsen“

Eins der wichtigsten Bücher Hans Bergels

Mit dem Erscheinungsdatum 2017 erschien Ende des Jahres 2016 Hans Bergels jüngstes Buch: „Glanz und Elend der Siebenbürger Sachsen. Rückblicke und Ausblicke eines Beteiligten.“ Der 222 Seiten umfassende Band enthält zehn vom Autor aus über hundert Arbeiten der vergangenen drei Jahrzehnte ausgewählte Texte, die eine Gesamtschau der Geschichte und Gegenwart der Siebenbürger Sachsen bieten. Zum Teil bisher unbekannt, aufschlussreiche Bilder von hohem Informationswert machen die spannende Lektüre anschaulich.

Anstelle einer Besprechung veröffentlichen wir Alfred Wagners kluge Einführung.

Die zehn Texte dieses Bandes verstehen sich nicht als wissenschaftliche Arbeiten. Sie halten Gedanken eines Mannes zu Geschichte und Gegenwart der *Saxonia Septemcastrensis*, der Siebenbürger Sachsen, fest, der als Schriftsteller ebenso für einen weiten geistigen Horizont wie für eine eigenwillige Handschrift bekannt ist. „Bergel hält sich an keine Konvention. Bericht-erstatte im Stil gekonnter Reportage [...] wechselt sich bruchlos mit Passagen lyrischer Überhöhung ab, erzählerische Dynamik bruchlos mit sezierender Detailwahrnehmung.“ (Walter Schuller, 2009.) „Er handhabt und beherrscht alle journalistischen Textsorten“ und tritt darüber hinaus als Epiker und als Essayist von verblüffender thematischer Spannweite in Erscheinung.“ (Peter Motzan, 1996).

Vor allem sind es Gedanken und Hinweise eines Menschen, der sich während der dramatischen Jahrzehnte 1970-1989 „wie kein zweiter“ in der öffentlichen politischen Auseinandersetzung um „die Frage der Einhaltung der Menschenrechte für die deutschen Landsleute in Rumänien“ hervortat, er machte sich zum „Sprecher der in Rumänien verbliebenen und der in die Bundesrepublik ausgewanderten Deutschen“ (Renate Windisch-Middendorf, 2010).

Die Unausweichlichkeit seiner Argumente und deren Formulierung erzwang es, dass sich „selbst der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu (...) Schriften Hans Bergels zur persön-

bereits der Blickwinkel in der Betrachtung der alten Kulturlandschaft Siebenbürgen macht die Lektüre zum Ereignis.

Denn der zu starker Leidenschaft fähige Schriftsteller bietet „mit Herzblut und heißer Feder“ (Die Welt, 1987) in „kühnem, herausforderndem, zugleich fließendem Ausdruck“ (Raluca Rădulescu, 2008/2010) bei der tour d’horizon durch Siebenbürgens Geschichte und Gegenwart Sichtweisen jenseits gewohnter Normen an. Im Unterschied zum Kleinmut mancher Landsleute begreift er Siebenbürgen als anderen Kulturlandschaften Europas ebenbürtig. Er stellt es in den kontinentalen Kontext und macht so seine europäische Komponente unübersehbar. Fast auf jeder Seite teilt er außerdem Überraschendes mit.

Wer schon weiß zum Beispiel, dass des großen Kaisers Karl V. (1530-1556) enger Vertrauter, Siegelbewahrer und Privatsekretär mit außerordentlichen Vollmachten der Siebenbürger *Maximilianus Transilvanus* war?

Nicht anders Meister Urban, der Konstrukteur der berühmten Riesenkanone, mit der die türkischen Aggressoren Mohameds II. des Eroberers 1543 das alle anderen Städte überstrahlende christliche Konstantinopel niederkämpften und einnahmen?

So zu lesen beim byzantinischen Griechen Chalkokondylas (1442-1551), er spricht vom „Siebenbürger Deutschen Urban“, einem herausragenden Techniker, der zu den Türken überließ. Oder wann schuf bisher ein Autor ein so eindrucksvolles literarisches Gemälde der Karpaten wie es die „Natur- und Landschaftsaneignung“ des „qualitativ anspruchsvollen Vermögens“ (Stefan Sienerth, 1994) Bergels vermochte?

Kernstück dieses Bandes aber ist die Frage: Wo lag zeitlich der Ursprung der historischen Schlussphase der Deutschen Siebenbürgens als einheitlicher und eigenständig lebensfähiger Menschengruppe?

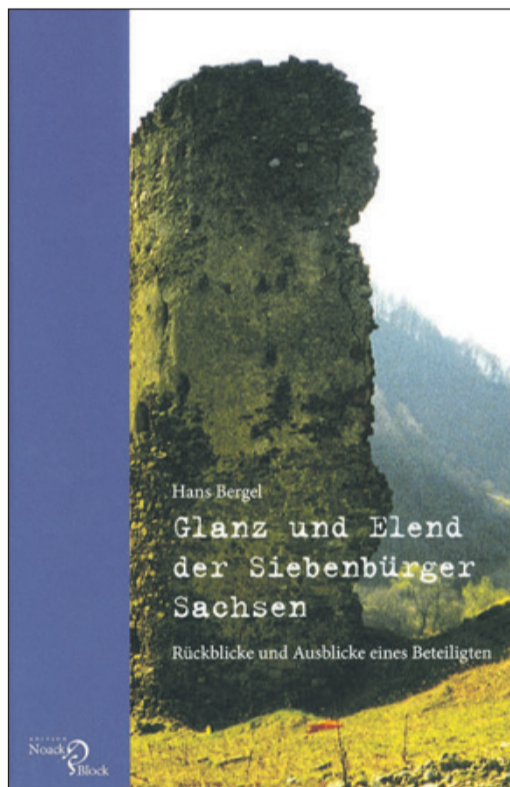
Dass ihr die kommunistische Diktatur der Jahre 1945-1989 das Ende bereitete, lässt Bergel nicht gelten. Das ist ihm zu kurz, zu eng gesehen. Er verlegt den Zeitpunkt erheblich weiter zurück und schreibt: „Der Kommunismus war nur noch der Vollstrecker, nicht jedoch der Auslöser der Entwicklung auf das *Finis Saxoniae* hin. Und nicht zuletzt stellt er in den zehn Arbeiten die Frage nach dem Sinn der Geschichte: Was ist das eigentlich? Unverkennbar sein republikanischer Stolz im Rückblick, denn „die siebenbürgisch-sächsische ist eine der frühesten, ich wage zu sagen wahrscheinlich sogar die älteste Freiheitskultur Europas.“ (Christoph Bergner, 2014.)

Bergels Landsleute – und nicht nur sie – sind gut beraten, beim Thema „Siebenbürgen“ dieses Buch zur Hand zu nehmen. Die überlegene Sicht des Gegenstands macht ungewohnte Facetten deutlich.

Mit dem Buch legt der Einundneunzigjährige als der Autor mit dem „geistig am weitesten ausgreifenden Werk der von deutschsprachigen Autoren Südosteuropas im ausgehenden 20., im beginnenden 21. Jahrhundert geschaffene Literatur“ (Mariana V. Lazarescu, 2005) m. E. eine seiner wichtigsten Veröffentlichungen vor. In jedem der zehn Kapitel bestätigt sich die Einschätzung, dass Bergel – Autor von rund fünfzig Büchern –, „der deutschsprachige Journalist, Dichter, Essayist und Romancier [...], die glänzendste Erscheinung seiner Generation (ist). „Was er vollbrachte, hat den Wert beharrlicher Arbeit einer ganzen Institution.“ (Nicholas Catanoy, 2004.)

Er selbst will, wie er im Gespräch sagte, die Arbeiten dieses Bandes als „hermeneutische Ergänzung der Geschichtsdarstellungen so herausragender Historiker wie Harald Zimmermann, Gernot Nussbächer, Michael Kroner, Thomas Nögler, Konrad Gündisch, Harald Roth“ verstanden wissen.

Alfred Wagner, September 2016



lichen Information (...) übersetzen ließ“ (Stefan Graf Bethlen, 1983). Der Polemiker Bergel „lief zur Spitzenform auf, wenn er die Menschenrechtsverletzungen im Balkanstaat anprangerte“ (Peter Motzan, 1995), und den politisch agierenden Journalisten und Redner rückte Hansgeorg von Studnitz als politische Intelligenz in die Nähe Stephan Ludwig Roths“ (Walter Myss, 1983). Auch Anfeindungen, Neid, Verleumdungen und Lügenkampagnen - von der Securitate inszeniert – gehören zum Bild dieses Mannes, dessen Mut provozierte, ja schockierte und der dennoch konsequent „die Anpassung ans Stromlinienförmige verweigerte“ (Peter Motzan, 1995).

Dem mehrfachen politischen Häftling (1947, 1954, 1959), der im Jahr 1968 aus dem kommunistischen Land emigrierte und den die Securitate in Deutschland weitere Jahrzehnte durch IM observieren ließ, erteilte die Regierung in Bukarest Einreiseverbot. Der rumänische Geheimdienst legte eine nahezu 10 000 Papiere umfassende Akte über ihn an. Doch das vom Kommunismus befreite Rumänien ehrte ihn wiederholte Male mit hohen Auszeichnungen. Ein an Höhen und Tiefen ungewöhnlich reiches Leben. „Bergel hat eine spektakuläre Biografie, vergleichbar jener Francois Villons oder Ernest Hemingways“ (Udo Peter Wagner, 2000), sie ist von „renaissancehafter Vielfalt und Breite“ (Ana Blandiana, 2010) – in dieser Biografie drückt sich spiegelgetreu auch die Vielfalt der Themen dieses Bandes aus. Doch nicht nur sie,

#### Ihre Bestellungen richten Sie bitte an:

LKG – Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel, Frau Nadja Bellstedt, Telefon: (03 42 06) 6 52 56, Fax: (03 42 06) 6 51 77 1, E-Mail: [nadja.bellstedt@lkg-service.de](mailto:nadja.bellstedt@lkg-service.de) oder direkt an den Verlag: Edition Noack & Block, Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin, Telefon: (0 30) 88 66 79 10, Fax: (0 30) 86 39 87 49, E-Mail: [info@noack-block.de](mailto:info@noack-block.de), ISBN 978-3-86813-043-0

## Evangelischer Kirchentag 2017

Evangelischer Kirchentag am 30. September 2017 in Kronstadt  
Reformationsjubiläum in Kronstadt

Der große Kirchentag zum Reformationsjubiläum wird am Erinnerungsort der siebenbürgischen Reformation schlechthin stattfinden: in Kronstadt!



### Zwei Kirchen – ein lutherisches Erbe

Das Ereignis vereint zahlreiche Besonderheiten. Die weitaus wichtigste ist der Beschluss, das Fest gemeinsam mit unseren Glaubensbrüdern aus der ungarischen, Evangelisch-Lutherischen Kirche zu begehen. Im Bewusstsein, dass nur die Sprachen uns trennen, wir aber denselben Glauben und dieselben Werte teilen, reichen wir uns brüderlich die Hand. So wird der Kirchentag vor Ort gemeinsam von der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt und der ungarischen Evangelisch-Lutherischen Kirche Kronstadt ausgerichtet.

### Partner

Partner der beiden Landeskirchen sind die Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben und der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturrat e.V.

### Gäste aus dem In- und Ausland

Das festliche Ereignis ist der Höhepunkt des Reformationsjahrs in der Evangelische Kirche A.B. Rumänien. Zahlreiche Gäste und Ehrengäste aus Rumänien und aus dem Ausland werden erwartet.

### Festlichkeit – Gemeinschaft – Brüderlichkeit

Der Kirchentag wird Gelegenheit dazu bieten, die Reformation mit glänzender Musik und Festlichkeit zu begehen, Gemeinschaft zu erleben und Geselligkeit zu genießen.

### Evangelisch – in Rumänien?

Gleichzeitig wird er den Rahmen dafür bieten, gemeinsam mit berufenen Persönlichkeiten und Denkern, wichtige Gegenwarts- und Zukunftsfragen zu erwägen. Welches ist für uns, die evangelischen Glaubensbrüder in der Diaspora, das evangelische

Erbe heute? Wir wirkt es in unserem Alltag? Wie können wir es in das Zusammenleben mit Menschen anderer Konfessionen in Rumänien einbringen? Wichtig ist uns dabei auch der Blick von außen: Wie sehen uns unsere Glaubensbrüder, die – heute – in Deutschland, in Österreich, in Ungarn und in anderen Ländern leben? Wie können wir unsere herzlichen Beziehungen für die Zukunft gestalten, um das Erbe der Reformation weiter zu geben?

### Die Gastgeber laden herzlich ein

Wir, die Kirchengemeinde in Kronstadt und die Evangelisch-Lutherische Kirche Kronstadt, hoffen, mit unserer lebendigen Glaubens-, Musik- und Kunsttradition zum Gelingen des Kirchentags beizutragen. Wir freuen uns auf Sie!

### Hier ein erster Blick auf das Programm des Kirchentags:

#### Freitag, 29. September 2017 Abend der Begegnung

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kronstadt  
19.00 Eröffnung  
20.00 Abend der Begegnung  
21.30 Abendandacht

#### Samstag, 30. September 2017

**Aus gutem Grund – Evangelisch in Rumänien**  
In der Schwarzen Kirche, in der Honterusschule und auf dem Honterushof  
9.00 Bibelarbeiten (Römer 1,16f)  
10.30 Festgottesdienst „Die vier Zeiten“  
12.00 Mittagessen  
14.00 Workshops zum Thema „Evangelisch in Rumänien“  
16.30 Podiumsdiskussion „Evangelisch mit Herzen, Mund und Händen“  
19.30 Festkonzert „Messe von Kronstadt“ (Uraufführung)

#### Sonntag, 1. Oktober 2017 „Gehet hin in alle Welt!“

Gottesdienste und Feiern in den evangelischen Gemeinden des Burzenlandes  
9.45 Glockenläuten in allen Kirchen  
10.00 Gottesdienst mit Gästen in 15 evangelischen und 4 lutherischen Kirchen  
11.00 Lokale Feiern

Am Sonntagnachmittag wird es Gelegenheit zu gegenseitigem Beisammensein und einer Ausfahrt mit Besichtigung einiger Kirchenburgen geben.

<http://www.honterusgemeinde.ro/top-menu/aktuelle-veranstaltungen/veranstaltungen-einzeln-anzeigen/article/evangelischer-kirchentag-2017-1/>

## Buchholz-Orgel der Schwarzen Kirche auf Briefmarke

Im Februar 2016 hat Romfilatelia (www.romfilatelia.ro) – die mit der Herausgabe von Briefmarken betraute Tochtergesellschaft der rumänischen



Post – einen Satz von vier Briefmarken zu rumänischen Kuriositäten und Superlativen aufgelegt, welcher auch eine Briefmarke zur Buchholz-Orgel in der Schwarzen Kirche beinhaltet. Den Begleitangaben zu dieser Briefmarke zufolge ist die Buchholz-Orgel die größte mechanische Orgel auf dem Gebiet des heutigen Rumänien.

1828 beschloss eine Kronstädter Kommission den Neubau einer Orgel in der Schwarzen Kirche. Am Ende eines längeren Entscheidungsprozesses entschied die Orgelbaukommission, den Auftrag an den Berliner Orgelbauer Carl August Buchholz zu ver-

geben. Mit Vertragsunterzeichnung am 19. September 1835 begannen die Arbeiten an der neuen Orgel, die gemäß Vertrag ursprünglich vier Manuale zu 56 Tasten, Pedal zu 27 Tasten, 63 klingende Stimmen und 76 Registerzüge besitzen sollte. 50 000 Gulden Wiener Währung sollte Buchholz für die Ausführung erhalten. Carl August Buchholz und sein Sohn Carl Friedrich Buchholz begaben sich zusammen mit drei Gesellen nach Kronstadt, um mit den Bauarbeiten vor Ort zu beginnen. Innerhalb von dreieinhalb Jahren entstand die Orgel, die eine klingende Stimme mehr erhält als vertraglich festgelegt war.

Am 17. April 1839 wurde die Orgel mit einigen Improvisationen und Kantaten von Friedrich Schneider und Johann Lucas Hedwig eingeweiht. Die Kirche war mit über 1 000 Personen gefüllt. Die Predigt hielt Pfarrer Greissing, anschließend wurden Teile aus dem Messias von Georg Friedrich Händel gespielt. Organist war Carl August Buchholz selbst, der in den folgenden Tagen Interessierten die Orgel vorführte und erklärte. Die in der Schwarzen Kirche auch heute noch regelmäßig gespielte Orgel ist die größte der über 140 Buchholz-Orgeln der Berliner Orgelbauerfamilie.

Die Briefmarke hat einen Nennwert von 5 RON. Sie ist auch als Kleinbogen zu 5 Briefmarken und einer Vignette mit ergänzenden Informationen erschienen; der Kleinbogen zeigt im Hintergrund die Schwarze Kirche als Teil Kronstadts. Der Ersttagsbrief enthält alle 4 Briefmarken des Satzes und ist am 24.02.2016 in Bukarest gestempelt. *uk*

## „Ohne die Reformation hätten wir heute keine Demokratie und Freiheit“

(Fortsetzung von Seite 1)

### Höhepunkt der Veranstaltungen: der evangelische Kirchentag in Kronstadt

Die Evangelische Kirche A.B in Kronstadt wird das Reformationsjubiläum durch drei große ökumenische Veranstaltungen feiern: Das Projekt „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort“, „Hermannstadt – europäische Station der Reform“ und der Evangelische Kirchentag in Kronstadt. Dabei spielt der Evangelische Kirchentag, der am 29. und 30. September unter dem Motto „Aus gutem Grund: Evangelisch in Rumänien“ in Kronstadt stattfinden wird, eine zentrale Rolle.

Auf dem vielfältigen dreisprachigen Programm stehen unter anderen Gottesdienste, Konzerte, Glockenläuten in allen Kirchen und eine Stadttour auf den Spuren von Johannes Honterus. Im Zentrum des Kirchentages werden aktuelle Dimensionen des reformatorischen Erbes in Rumänien stehen. Ein besonderes Gewicht liegt auf konkreten Identitäts- und Zukunftsfragen der Gemeinden der Evangelischen Kirche A. B., aber auch auf aktuellen Chan-

cen des Austauschs und des Miteinanders in der spezifischen Situation des plurikonfessionellen Rumänien. Es wird danach gefragt, was heute, jenseits von Geschichte und Tradition, für das Evangelisch-Sein konstitutiv ist. Zum Kirchentag werden zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland erwartet.

„Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen“, soll der Reformator Martin Luther einst gesagt haben. In diesem Sinn wurde das Projekt „12 Apfelbäumchen für ein klares Wort“ ins Leben gerufen. An 12 Orten, welche für die siebenbürgische Reformation wichtig sind, wird je eine Veranstaltung stattfinden und ein Apfelbaum gepflanzt: Ljubljana (Slowenien), Turda, Krakau (Polen), Wittenberg, Mediasch, Krupina (Slowakei), Klausenburg, Kronstadt, Wien, Augsburg, Basel und Hermannstadt.

Die Veranstaltungen werden sich Themen wie „Europa“, „Toleranz“, Medien“ oder „Bildung“ widmen. In Kronstadt wird der Apfelbaum im Rahmen des evangelischen Kirchentages gepflanzt. *Erschienen in der ADZ vom 10. Februar 2017*

### Zeitung schon bezahlt?

Fast alle Leser ja, und Sie?

### Sammlermessen 2017

Dem Erfolg der Vorjahre folgend, werden auch 2017 vier Messen für Sammler von Briefmarken, Münzen und Kunstgegenständen in Kronstadt stattfinden. Die Termine hierfür sind: 18. März, 10. Juni, 2. September und 25. November. Die Börsen finden im International Trade Center (Bd. Al. Vlahuta nr. 10, www.itcbv.ro) unweit des Hauptbahnhofs statt. Sie beginnen morgens und enden am frühen Nachmittag, ein möglicher Besuch sollte für den Vormittag eingeplant werden. Weitere Informationen können unter [www.afilbv.ro](http://www.afilbv.ro) abgerufen werden oder sind bei Vasile Florkevitz E-Mail: [flaszlo2010@gmail.com](mailto:flaszlo2010@gmail.com) erhältlich. *uk*

### Die Ausgabe 2/2017 erscheint am 30.06.2017.

Redaktionsschluss ist der 17.05.2017

### Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail [tuw.kess@t-online.de](mailto:tuw.kess@t-online.de). Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 20 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbambacher Weg 7, 86551 Aichach

### Kronstadt im Internet (XIX)

#### www.forumarte.ro

Die vom Organisten der Schwarzen Kirche mitinitiierte und geleitete Stiftung hat zum Ziel, das kulturelle Leben Kronstadts zu bereichern. Dazu gehört unter anderem die Organisation der Konzertreihen „Musica Coronensis“ und „Musica Barcensis“.

#### www.ratbv.ro

Internet-Auftritt der Kronstädter Nahverkehrsbetriebe mit Informationen zur Linienführung und Fahrpläne.

#### www.skvbrasov.ro

Optisch sehr ansprechender Internet-Auftritt der Sektion Kronstadt des SKV (Siebenbürgischer Karpatenverein). Leider sind die Informationen zu den für jeden Samstag organisierten Wanderungen der Sektion nicht aktuell.

#### http://www.contributors.ro/sinteze/brasov-1989-armata-revolutia-si-revolutionarii/

Ausführliche Darstellung der Ereignisse in Kronstadt vom 16.-21.12.1989. Wertvoll ist der umfangreiche wissenschaftliche Apparat, interessant sind die Kommentare und Ergänzungen im Anschluß an den Beitrag.

#### http://edituramateescu.ro/2017/01/carol-lehmann-povestea-omului-de-stanca/

Sehr persönliche Erinnerungen an Karl Lehmann.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams können unter [www.freihandel.info/corona](http://www.freihandel.info/corona) abgerufen werden. *uk*



## Kronstädter Kulturkalender

In den Frühjahrsmonaten wird Kronstädtern und Besuchern der Stadt eine beeindruckende Vielfalt von deutschen Kulturveranstaltungen geboten. Die nachfolgende Übersicht listet die wichtigsten davon auf. Ergänzende und monatlich aktualisierte Informationen dazu enthält die Kulturagenda im Internet-Auftritt des Deutschen Forums unter [www.forumkronstadt.ro](http://www.forumkronstadt.ro). Soweit nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen in Kronstadt statt. *uk*

### April

7.-9. April, Deutsch-französische Filmtage (Veranstalter: Deutsches Kulturzentrum Kronstadt)  
8. April, 10.00 Uhr, Forumsfestsaal: Osterbasar des Frauen-Handarbeitskreises  
15. April, ev. Kirche Bartholomae: Auferstehungsgottesdienst  
16. April, 10.00 Uhr, Blumenau: Ostergottesdienst  
28. April, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert des Kammerchors „Douce Memoire“ (Niederlande)  
Noch nicht terminiert sind Mozart-Konzerte des Chors „Aramus“ (Rom/Italien) in Deutsch-Kreuz und Kronstadt.

### Mai

14. Mai, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Gottesdienst (Sonntag Kantate) mit Kirchenkaffee  
16. Mai, 11.00 Uhr, Forumsfestsaal: Vorstellung der Kronstädter Stadtschreiberin Paula Schneider (Pressekonferenz)  
16. Mai, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Stadtschreiberin in Kronstadt: Paula Schneider (Vorstellung des Stipendiums und der Stadtschreiberin mit Leseproben, Musik und Geselligkeit)  
20.-21. Mai, Fogarascher Land: Fahrradveranstaltung „Bike & Like“ und Vernissage der Ausstellung „Sehenswürdigkeiten im Fogarascher Land“  
23. Mai, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Kammermusik mit den „Kronstädter Stadtmusikanten“ (Sophie Plajer – Geige, Martin Arvay – Cello, Sigrid Arvay – Flöte, Lukas Hellmann – Klavier; Leitung: Kurt Philipp)  
27. Mai, Bekokten: Tag der offenen Tür (Kinderuni)

30. Mai, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Deutsche Vortragreihe – Gernot Nussbächer und Dieter Drotleff sprechen über 180 Jahre seit dem Erscheinen des *Siebenbürger Wochenblattes (Kronstädter Zeitung)* und 60 Jahre seit dem Erscheinen der *Karpatenrundschau* (dazu Ausstellung zum Thema)

Noch nicht terminiert ist der **Zeidner Frühlingball** sowie ein **Orgelkonzert** „Immer Ärger mit Martin Luther“ für Menschen ab 8.

### Juni

1. Juni, ev. Kirche Martinsberg: Konzert des Kinderchors der Gymnasialschule Nr. 12 Kronstadt  
3. Juni, 8.30 Uhr, Honterushof und Schulerau: Honterusfest  
4. Juni, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Gottesdienst zum Pfingstsonntag mit Konfirmation  
6. Juni, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Beginn des Orgelsommers  
9. Juni, 17.30 Uhr, Weberbastei: Bunter Abend des Deutschen Forums  
9. Juni, Kulturhaus Repts: Noah, Schöpfung, Wasser. Musikprojekt mit der deutschen Abteilung der Repser Grundschule und dem Tartlauer Kinderchor  
17. Juni, Kronstadt: Kirchenchortreffen  
17. Juni, 18.00 Uhr, ev. Kirche Neustadt: 4. Neustädter Musikfestival (im Programm Werke von W.A. Mozart für Orgel und Orchester)  
Jeweils am Dienstag um 18.00 Uhr findet in der Schwarze Kirche ein Orgelkonzert statt.  
Noch nicht terminiert ist ein **Tanzgruppenreffen** in Zeiden sowie die **Theater-Vorstellung** „500 Jahre Reformation“ (ein Projekt des Deutschen Jugendforums Kronstadt).

Das Wirken der Stiftungen in Rumänien – Nachdem im Dezember 1989 in Rumänien, zusammen mit dem Regime, auch der eiserne Vorhang fiel, wurden die Grenzen gegen Westen geöffnet und jedermann konnte frei ausreisen. Für viele war dies der Moment, sich für eine Ausreise zu entschließen, da manche der neuen Freiheit doch nicht trauten. Andere entschieden sich in der Heimat zu bleiben, es waren aber doch recht wenige, die diesen Entschluss fassten.

Nach einer bewegten Geschichte, die mehr als 850 Jahre dauerte, schien nun das Ende gekommen zu sein. Für die Siebenbürger Sachsen verständlich, für Außenstehende unverständlich! So entschloss sich die Mehrheit, alles stehen und liegen zu lassen, um in die Freiheit auszuwandern. Der Exodus war so massiv, dass sich die damalige Bundesregierung veranlasst sah, Maßnahmen zu treffen, um denen, die sich entschlossen hatten, in Rumänien zu bleiben, einen guten Grund zu geben auch weiterhin zu bleiben. Um diese Hilfen effizient zu gestalten, wurde der Beschluss gefasst, einen Verein ins Leben zu rufen.



Klaus Siff bei seinem Vortrag in Bad Kissingen.

Das Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen aus München e.V., unter der Leitung von Willi Schiel, half damals den zwei Vertretern der Siebenbürger Sachsen, die Evangelische Landeskirche A.B. und dem frisch gegründeten Demokratischen Forum der Deutschen aus Siebenbürgen, den gemeinnützigen Verein „Saxonia“ zu gründen.

Ursprünglich als Hilfsverein für die Siebenbürger Sachsen gedacht, war der Aufgabenbereich der „SAXONIA“ nur auf die Verteilung der Hilfen an diese ausgerichtet. Die folgerichtige Entwicklung führte zu einer gemeinnützigen Einrichtung, mit einer wirtschaftlichen Hauptkomponente, die nicht nur deutsche Projekte, sondern auch Projekte aus Österreich, auf dem gesamten Gebiet Siebenbürgens abwickelte und den Sitz in Hermannstadt hatte.

Wenn der Hermannstädter Saxonia-Verein zwei Jahre nur humanitäre Hilfsgüter an die Siebenbürger Sachsen verteilte, so rückte nun die Notwendigkeit einer Wirtschaftsförderung immer mehr in den Vordergrund, denn ohne eine funktionierende Wirtschaft ist keine Zukunft sicher.

Die immer komplexer werdende Tätigkeit der Stiftung, aber auch die steigende Anzahl der Bedürfnisse, machte eine neue rechtliche Form nötig. So wurde 1992 die Saxonia Stiftung in Kronstadt gegründet. Dies war eine gemeinnützige Stiftung, die nach dem rumänischen Recht gegründet wurde. Sie erhielt eine neue Satzung, worin eine weitgefächerte Aufgabenpalette festgesetzt wurde. Die Leitung der Stiftung übernahmen ein Aufsichtsrat und ein Leitungsrat, der von der Vollversammlung gewählt wurde. Diese bestand aus 15 Vertretern der Evangelischen Landeskirche AB und 15 Vertretern des Siebenbürgen-Forums. Die Vollversammlung ernannte einen Geschäftsführer, welcher die Beschlüsse ausführte und dem ein Stab von Mitarbeitern zur Seite stand.

Nach einer Zeit des Übergangs, des Kennenlernens mit den Behörden, der Anpassung an die Gesetzeslage, vor allem aber des Vertrauensgewinns, ist die Tätigkeit der Stiftung nach menschlichem Ermessen gesichert und von den Behörden akzeptiert worden.

Nachdem zahllose Kontrollen aller Behörden, wie Zoll, Finanzamt, Arbeitsamt usw., sowie durch die Partner aus Deutschland und Österreich, das Image der Stiftung festigten, wurde die Saxonia Stiftung zu einem Markenzeichen für uneigennützig, effiziente Hilfe, die in dem Gerangel der rumänischen Übergangswirtschaft, eine rühmliche Ausnahme bildet.

Selbst wenn die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen so radikal geschrumpft ist, übt sie immer noch eine Brückenfunktion für die freie Marktwirtschaft aus, in dem sie auch den anderen Volksgruppen hilft, die zu ihrem Umfeld gehören.

Im Jahr 2008 wurde die Vermittlung der Wirtschaftshilfe aus Gesetzesgründen von der dazu neu gegründeten Stiftung „Saxonia-Transilvania“ übernommen, während die „alte“ Saxonia-Stiftung ihre sozialen Aufgaben weiterführte.

Auf dem sozialen Gebiet hat die Saxonia-Stiftung nicht nur Menschen in Not, sondern auch soziale Einrichtungen wie Schulen, Waisenhäuser, Alten- und Pflegeheime, Hilfsvereine für Straßenkinder oder misshandelte Frauen, das Hospiz Dr. Carl Wolff und sogar eine Vollzugsanstalt durch materielle Hilfen, Medikamente und andere Dienstleistungen unter-

## Das Wirken der Saxonia Stiftung – Kronstadt

Tagung in der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen vom 10. bis 12. März 2017

**Unter dem Titel „Neuaufbau in Ostmitteleuropa – Hilfe und Selbsthilfe bei den Rumäniendeutschen“ fand vom 10. bis 12. März 2017 in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen eine Tagung statt in Zusammenarbeit mit dem Demokratischen Forum der Deutschen, der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien sowie dem Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen e.V. und der Gemeinschaft Evangelischer Sachsen und Banater Schwaben. Unter den Referenten war auch der Geschäftsführer der Saxonia-Stiftung, Rosenau, Dipl. Ing. Klaus Siff. Unsere Zeitung pflegt engen Kontakt zu dieser Stiftung, weshalb wir die Rede von Klaus Siff hier in vollem Umfang wiedergeben.**

stützt. Im Sozialzentrum aus Rosenau funktionierte eine Minipoliklinik, in der auch heute noch ärztliches Personal tätig ist. Geändert hat sich nur die organisatorische Form, weil heute jeder Arzt als individuelle Arztpraxis existieren kann. Dies bringt der Stiftung weniger organisatorische Sorgen, da alle Praxen unter einem Mietvertrag an die Ärzte vergeben sind.

Wenn die Stiftung auch nicht mehr wie früher, ausschließlich karitative Aufgaben hat, pflegt sie diese Tradition nach wie vor und betreut überwiegend aber nicht ausschließlich bedürftige Landsleute. Seit der Stiftungsgründung wurden mehr als 10 000 Personen, früher auch über die Grenzen Siebenbürgens, heute nur innerhalb des Wirkungsgebiets hinweg, mit Geld, Lebensmitteln, Medikamenten, Kleidern, Gehhilfen, Rollstühlen usw. betreut.

Im Laufe der Zeit hat sich eine weitere Aufgabe für die Stiftung einfach ergeben: die Förderung verschiedener Kulturgruppen und Brauchtums-Informationen, wie Tanzgruppen, Chöre, Burzenländer Blaskapelle, Theatergruppen, die mit Geldspenden, Instrumenten, Kostümen, Verpflegung und Unterbringung in der stiftungseigenen Pension unterstützt wurden. Des Weiteren wurden Auftritte und Ausstellungen finanziert und internationale Partnerschaften vermittelt.

Heute betreut die Stiftung 1 661 hilfsbedürftige Personen. Diese werden entweder durch die Vertreter des jeweiligen Ortsforums, oder durch die Vertreter der Kirche anhand von klaren Bestimmungen ermittelt. Diese Bestimmungen werden mit den Spendern wie Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen e.V. und Bundesministerium des Innern (BMI) festgelegt und an jedem Jahresanfang ins Territorium übermittelt.

Im Jahr 2016 übernahm das BMI die finanzielle Hilfe von 792 Personen die je 25 Euro im Jahr erhalten haben. Natürlich passiert es jedes Jahr, dass die Personen die am Anfang des Jahres in die Liste aufgenommen wurden, nicht alle zum Verteilungstermin noch am Leben sind. Selbst wenn die Bestimmungen des BMI uns verpflichten, in diesem Fall die Summen zurückzuschicken, wurde jedes Jahr doch das nötige Verständnis aufgebracht, es an andere Bedürftige aufzuteilen. Dies ist auch die beste Lösung, denn eine einfache Geldüberweisung aus Rumänien ins Ausland kostet unverhältnismäßig viele Euro/Überweisung, ist also sehr unwirtschaftlich.

Geldhilfen kommen aber auch von privaten Personen sowie dem Verein „Neuen Kronstädter Zeitung“. So erwähne ich hier dankend die Familie Däuwel aus Germersheim, die über 20 Jahre lang ein Patenschafts-Programm am Leben hielt, welches 40 Personen unterstützte. Leider ist Herr Däuwel im vorigen Jahr verstorben, aber Frau Däuwel hat es geschafft, das Programm auch für dieses Jahr, für 12 Härtefälle, noch am Leben zu erhalten.

Die „*Neue Kronstädter Zeitung*“ ermöglicht schon zum 52. Mal die Unterstützung von 70 Personen, und das jährlich zweimal (vor Weihnachten und vor Ostern, *Anm. d. Red.*).

Seit zwei Jahren wickelt die Saxonia Stiftung das Projekt „Förderung von Lehrkräften im deutschsprachigen Schulwesen Rumäniens“ ab. Dies soll zur Behebung des Mangels an qualifizierten deutschsprachigen Lehrkräften im staatlichen deutschsprachigen Schulwesen Rumäniens beitragen. Es soll der Abwanderung von qualifizierten Lehrern aus diesem Schulsystem entgegenwirken und junge Menschen, die die Deutsche Sprache beherrschen, motivieren, den Lehrerberuf zu ergreifen. Auf Initiative des Deutschen Bundestages werden für dieses Projekt Haushaltsmittel der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt.

Das Projekt betrifft Lehrkräfte an Schulen und Schulabteilungen, die Unterricht in deutscher Sprache anbieten und entsprechend dem rumänischen Bildungsgesetz dem Schulsystem mit Unterricht in den Sprachen der nationalen Minderheiten zugeordnet sind. Das entscheidende Kriterium dafür ist, dass das Fach Deutsch nach dem Lehrplan für „Deutsch als Muttersprache“ unterrichtet wird. Daneben können verschiedene andere Fächer auf Deutsch unterrichtet werden. Die Anzahl der Fächer, die eine Schule auf Deutsch anbietet, ist kein Kriterium für die Teilnahme ihrer Lehrer am Projekt.

Lehrkräfte, die Angestellte des rumänischen Staates sind, im obengenannten Schulsystem in der Grundschule, im Gymnasium oder im Lyzeum in deutscher Sprache auf muttersprachlichem Niveau unterrichten und für ihre Tätigkeit an der Schule keine weiteren Gehalts- oder gehaltsähnlichen Zahlungen von anderer Seite bekommen, können auf Antrag am Projekt

teilnehmen und eine Förderung in Form einer Aufwandsentschädigung erhalten. Ein Rechtsanspruch auf die Aufnahme besteht nicht. Die Höhe der jährlichen Förderung hängt von den bereitgestellten Mitteln ab. Im Jahr 2016 wurden 1 000 000 Euro für dieses Projekt von der Bundesregierung gebilligt und für das Jahr 2017 wurden uns 1 250 000 Euro zugesprochen.

Nun stellt sich aber die Frage, wie sichern wir uns ab, dass diese Lehrer auch wirklich auf Deutsch unterrichten. In diesem Sinne wurde ab diesem Jahr ein Konzept ausgearbeitet, durch das wir Treffen bei den beteiligten Schulen mit den Lehrern organisieren und ihnen ein Set von Fragen stellen. Anhand der Antworten werden die Maßnahmen beschlossen, wie dieses Projekt in Zukunft fortgeführt werden kann und wie es am effizientesten gestaltet sein muss.

Da die Siebenbürger Sachsen in Rumänien schon immer einen vorbildlichen Status genossen haben, ist der Sinn dieser Stiftung, diesen Standard unserer Gemeinschaft aufrecht zu erhalten und damit ihrer gänzlichen Abwanderung gegen zu wirken.

Um aber über eine Zukunft reden zu können, muss man die nötige Wirtschaftsförderung aufrechterhalten. Der einzige investive Faktor unserer Gemeinschaft ist die Wirtschaftsstiftung. Alle anderen Vereine haben eine konsumtive Rolle.

Die Saxonia Transilvania Stiftung ist ein revolvierender Fond für Wirtschaftshilfe und stellt in ihrer 25-jährigen erfolgreichen Existenz, in der traditionellen internationalen Zusammenarbeit eher eine Seltenheit dar. Internationale Projekte verschwinden meistens, wenn sich die Geber zurückziehen. Ich hoffe aber sehr, dass unsere Minderheit der Siebenbürger Sachsen nun nicht dem Vererb ausgesetzt wird durch die wiederholten Vorhaben des BMI, die finanziellen Mittel zu kürzen. Die deutsche Minderheit in Rumänien ist auf diese Mittel angewiesen und diese können nicht zeitlich begrenzt oder gekürzt werden. Es ist zwar Realität, dass unsere Minderheit zu 80 % aus alten Leuten besteht, aber sollen die Jungen jetzt einfach aufgegeben werden?

Die durch unsere Stiftungen in Rumänien durchgeführten Wirtschaftsförderungen sind ein Paradebeispiel für gelungene nachhaltige Projekte – sowohl im Sinne der Geber als auch der Empfänger. Ihre Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit wurde immer wieder gewürdigt und sogar international bewundert.

Die Projektidee „Hilfe zur Selbsthilfe durch Technologie und Wissenstransfer“, die unkomplizierte Finanzierung und Beschaffung von hochwertigen Maschinen, ist bis heute eine wahre Sauerstoffblase für viele Kleinunternehmer und Landwirte, die sich an Bankkredite der bürokratischen Hürden und Kosten wegen, nicht heranwagen können.

Die jährlichen BMI-Frischmittel gewähren eine langfristige Planungssicherheit und Stabilisierung der Beziehungen bei allen Beteiligten und eine Arbeitsplatzsicherheit für die Stiftungsmitarbeiter. Die Wiedereinsetzung der Rückflussmittel erlaubt die mehrfache Verwendung einmal zur Verfügung gestellter Frischmittel sowie die Finanzierung der für das Forum und Kirche so wichtigen Gemeinschaftsfördernden Mittel die, wie sich jährlich herausstellt, eine direktere Hilfe ermöglichen, als die mit erheblichem politischen und bürokratischen Aufwand verbundenen Fördermitteln aus dem rumänischen Staatsbudget.

Die Einbindung des Umfeldes in die Förderprogramme ist wesentlich für die Akzeptanz der Stiftungsarbeit sowohl in Rumänien, als auch in Deutschland. Durch unsere Stiftung wurden sowohl aus Frischmitteln als auch aus Rückflussmitteln mehr als 1 200 kleine und mittlere Unternehmen (KMU), darunter auch zahlreiche Landwirte, gefördert. Bei einer Hochrechnung der geschaffenen Arbeitsplätze kommen wir leicht über die Zahl von 10 000, konjunkturbedingt stabiler Arbeitsplätze hinaus.

Die Stiftung fördert die Eigeninitiative, unternehmerische Kompetenz und Kreativität der Betriebsinhaber und ihrer Mitarbeiter. Als Maßstab für gelungene Projekte gelten: nachprüfbarer Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit, Selbstständigkeit und Nachhaltigkeit. Mit Hilfe der Mittler-Organisationen (vor allem GWZ/BWI und Sozialwerk München) vermittelten die Stiftungen Wirtschaftsbeziehungen der Gefördernten zu Unternehmen und Händlern in der Bundesrepublik.

Durch die Kreditvergabe werden indirekte wirtschaftliche, soziale und politische Wirkungen erzielt, es werden intensivere politische Interaktionen auf kommunaler und regionaler Ebene geschaffen, die eine bessere Integration der Minderheit in das jeweilige nationale Umfeld ermöglichen. All dies zusammen ist ein konkreter Beitrag zur Europäischen Integration Rumäniens.

Dank der kontinuierlichen Beratung konnten die Stiftungen eine leistungsfähige Verwaltung aufbauen, deren Mitarbeiter über einen hohen Kenntnisstand und Erfahrungsschatz verfügen. In allen Stiftungen sind die Teams aus der Aufbauphase noch komplett, altersbedingtes Ausscheiden ausgenommen.

Die Saxonia Stiftungen haben dasselbe Personal, welches in jeder der beiden Stiftungen alle Aufgaben bewältigt. Zu Letzteren gehören immer wieder Abwicklungen, auf der rumänischen Seite, von anderen Hilfsprojekten der Bundesrepublik, die über die Deutsche Botschaft laufen. Eine Kürzung der Frischmittel würde wohl in naher Zukunft das Aus der Stiftungstätigkeit bedeuten. Unsere Alten leben aber nicht nur in Altenheimen, viele leben noch in ihren Dörfern und da warten sie jedes Mal sehnsüchtig auf den Besuch der Saxonia-Mitarbeiter.

Die Hilfen der Bundesrepublik für die deutsche Minderheit in Rumänien, dürfen nicht zeitlich begrenzt oder zurückgefahren werden, solange es die Zielgruppe gibt bzw. solange diese noch auf Förderung angewiesen ist. Unsere ausgewanderten Landsleute sind stolz darüber, dass ihre neue Heimat einen Teil ihrer Steuergelder dazu verwendet, in deren alten Heimat Förderprojekte zugunsten der dort Verbliebenen zu finanzieren. Eine plötzliche, unbegründete Reduzierung dieser Hilfeleistung dürfte Unverständnis zur Folge haben.

Wir hoffen, dass dieses Kapital an Vertrauen und Hoffnung auch in Zukunft erhalten bleibt, so dass wir mit allen Partnern, in Siebenbürgen wie auch in Deutschland, unseren durch die Satzungen der Stiftungen vorgegebenen Aufgaben gerecht werden können.

Hier sei nochmals all jenen gedankt, die den Stiftungen durch ihre Mitarbeit, durch ihr Engagement, durch ihre Hilfe, materiell oder ideell, in diesen 25 Jahren zu dem heutigen Stande verholfen haben.

Wir sehen hoffnungsvoll in die Zukunft, um auch dann mit einer ebenso erfolgreichen Bilanz dastehen zu können wie heute.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit, Klaus Siff

## Neue Vorstand des Kronstädter Ortsforums

Nach der Wahl vom 27. Februar 2017 stellten sich die Mitglieder des neuen Vorstandes des Kronstädter Ortsforums zu einem gemeinsamen Foto (dieses sind von links nach rechts): Dr. Albrecht Klein, Robert Marlan, Christian Machedonski, Thomas Şindilariu (Vorsitzender), Olivia Costea, Raul Vintilă, Paul Binder, Arnold Ungar und Dieter Drotleff.



Aus: „Karpatenrundschau (KR)“, vom 9. März 2017

## Gretchenfrage zum besseren Verständnis:

In unserer Zeitung vom Dezember 2016 haben wir dazu aufgerufen, Nachfolger für die Herausgabe der Zeitung zu sichern. Das führte bei vielen Lesern zu sorgenvollen Gedanken. Es erreichten uns Fragen, ob jetzt Schluss sei. Deshalb wollen wir nun zusätzlich informieren, dass die Herausgabe vorerst auch weiterhin gesichert ist, wir aber, die dafür zuständig sind, ein Alter erreicht haben, in welchem der eine oder andere des Redaktionsteams seine bisherigen ehrenamtlichen Aufgaben vielleicht nicht mehr lange wahrnehmen könnte.

Es gibt Abonnenten, die auf Grund der „Gretchenfrage“ höhere Spenden überwiesen haben, um uns zu motivieren, weiter zu machen. Das ist zwar begrüßenswert, aber hilft für die Zukunft nicht. Motiviert sind wir jedenfalls immer noch.

Wir suchen jüngere, fähige Kräfte, die sowohl redaktionell als auch gestalterisch den Fortbestand der schon fast 33-jährigen Zeitung sichern können und wollen. Auch sollten die Finanzen in guten Händen weiter geführt werden.

Die vier „Hauptakteure“ (Vorstand, Schatzmeister, Schriftleiter und Übersetzer) sind alle schon gut über 70, wo bleiben die nötigen 60er oder die noch jüngeren Bereitwilligen?

Ebenso kritisch verhält sich die Situation des Vereins „*Neue Kronstädter Zeitung e.V.*“, dessen erste Mitglieder (seit 1985) Gründungsmitglieder waren und zum Teil nicht mehr leben oder stark in die Jahre gekommen sind und die 80 weit übersteigen.

Mitglied kann jeder werden, der schriftlich um seine Aufnahme beim Vorstand anhält und dessen Gesuch vom Vorstand mit einfacher Mehrheit stattgegeben wird. Die Mitgliedschaft ist kostenlos, kann aber nur von Abonnenten erworben werden. Wir bräuchten auch da jüngere Mitglieder, die an und für sich keine bestimmten Pflichten hätten, als zur Jahresversammlung (einmal im Jahr) zu kommen, von denen aber auch einige bei der Zeitung aktiv helfen könnten, wenn Not am Mann ist.

Für Fragen stehen wir gerne bereit.

Das Redaktionsteam

**Treffpunkt der Kronstädter beim Heimattag in Dinkelsbühl 2017**

**Gasthaus „Sonne“, Weinmarkt 11  
91550 Dinkelsbühl  
Telefon: (0 98 51) 5 89 23 20**

## In memoriam Georg Scherg

100 Jahre seit der Geburt des Schriftstellers

Am 19. Januar 2017 jährte sich der Geburtstag des Germanisten und Buchautors Georg Scherg zum hundersten Mal. Ein Lehrer, dem viele seiner Schüler, seiner Hermannstädter und Klausenburger Studenten nicht nur die Erinnerung an eine ungewöhnlich belebte Persönlichkeit, sondern auch an einen Pädagogen mit Seltenheitswert bewahren. Seine Fähigkeit, auf Fragen nicht allein mit stupendem germanistischem, romanistischem und philosophischem Wissen, sondern auch mit nie versagender genuiner Gelassenheit und Geduld zu antworten, waren sprichwörtlich. Scherg hatte Germanistik, Romanistik und Philosophie in Gießen, Berlin, Paris, Tübingen und Straßburg studiert. Der Abschluss fiel zusammen mit dem Frontwechsel Rumäniens; nach Kronstadt zurückgekehrt, war damit sein Leben im „sozialistischen“ Osten in mancherlei Hinsicht vorgezeichnet.

Wohl machte sich der Vierzigjährige mit dem Roman „Da keiner Herr und keiner Knecht“ 1957 einen Namen, doch im Jahr darauf wurde er verhaftet und 1959 in der „Gruppe der deutschen Schriftstel-

ler“ – Birkner, von Aichelburg, Bergel, Siegmund – wegen „Unterwühlung der sozialistischen Gesellschaftsordnung“ zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, mit der Allgemeinen Begnadigung 1962 entlassen. Sein Weg als Universitätslehrer begann 1970. Scherg schrieb Lyrik, darunter den genialen „Piranda-Zyklus“, Dramen und vor allem Epik. Die „Erzählungen des Peter Merthes“ (1957, 1969, 1984) ist wohl seine meistgelesene Prosa. Die um 1970 einsetzende Periode gibt ihn immer mehr als einen Autor der Verschachtelungen, Reflexionen und Brechungen zu erkennen, der sich von der linearen Erzähltechnik löst. Wer allerdings den „Schlüssel“ zu dieser Prosa findet, erfährt tiefgründige Zeitdeutung und -kritik.

Georg Scherg verließ Rumänien – als Schriftsteller mehrfach ausgezeichnet – im Jahr 1990; mit seiner Ehefrau Mariana ließ er sich in Mössingen nieder. Jahre später verlieh ihm die Hermannstädter Lucian-Bloga-Universität den Titel Dr. h. c.

Er starb am 20. Dezember 2002 in Bodelshausen.

S. L.

## Zum Tod von Günther Philippi

Er gehörte zum kleinen Kreis der Kronstädter, die die Schriftleiterin, Frau Siegrud Kess, beim Herstellen der „Neuen Kronstädter Zeitung“ berieten; ehrenamtlich, natürlich, wie alles ehrenamtlich geschieht, was mit dieser Zeitung zusammenhängt.

Günther Philippi, am 11. März 1929 in Kronstadt geboren, verstarb am 13. Dezember 2016 in Rimsting. Einer der Stillen, Unauffälligen und gleichzeitig einer der Hilfsbereiten, Zuverlässigen. Sein Privatarchiv zum Thema „Kronstadt“ barg Kostbarkeiten: Alte Fotografien mit selten gesehene Bildmotiven – zum Beispiel die von US-amerikanischen Bomben während des Zweiten Weltkriegs auf dem Schlossberg gerissenen Trichter –, alte, kaum noch auffindbare Bücher über Kronstadt oder handschriftliche Briefe beträchtlichen Alters u. Ä. m. Günther Philippi war ein vorzüglicher Fotograf, seine Bilder zum Beispiel der

Sankt-Georg-Reiterstatue in Klausenburg (14. Jahrhundert) o. a. haben Seltenheitswert.

Der immer freundliche Mann gehörte Jahre lang zur Runde der Redaktionsberater, die sich in München vierteljährlich zusammenfindet, um unter der Leitung von Frau Kess die Texte zu besprechen und zu begutachten, die in der jeweils nächsten Folge der Zeitung Aufnahme finden. Schweigsam, meldete er sich immer dann zu Wort, wenn es um eine besonders ausgefallene Frage aus einer der Familiengeschichten der Stadt ging. In der Runde von allen geachtet und gerne gesehen, wird er auch hier eine Lücke hinterlassen, die nicht mehr zu schließen ist. Auch mit ihm starb ein Stück Kronstadt von gestern.

Ehre seinem Andenken!

Die Schriftleitung

## Wer kann helfen?

Als Sammler von Ansichtskarten ist man laufend bemüht, möglichst viele Informationen über seine Sammelobjekte zusammen zu tragen um die Sammlung lebendig werden zu lassen. Hinsichtlich der Stadtansichten stehen eine Vielzahl von Informationsquellen zur Verfügung, die dem Sammler helfen die notwendigen Informationen zu beschaffen. Bezüglich der Sammlung alter Ansichtskarten von Kronstadt gibt es erfreulicherweise einige sehr interessante Veröffentlichungen von Sammlern aus Kronstadt bzw. Temeschburg mit sehr interessanten Karten. Leider haben wir Kronstädter es bislang noch nicht geschafft auch ein entsprechendes Werk zu erarbeiten, wenngleich wir sicherlich ein sehr umfangreiches, wertvolles Material für ein solches Werk hätten.

Bereits Karl Muschalek und Heinrich Adleff haben auf Kabinettkarten Landschaftsaufnahmen mit den Bergen um Kronstadt gefertigt. Die Kabinettkarten können als Vorläufer der Ansichtskarten angesehen werden. Es waren Fotografien mit verschiedenen Motiven, ohne Adress- und Mitteilungsfeld zum Postversand.

Aus einer subjektiven Beurteilung heraus haben wir den Eindruck, dass in der Zeit nach dem 23. August 1944 diesem Ansichtskartengenre eine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Unser Anliegen ist es nähere Angaben zu den Ansichtskarten aus der Bergwelt zu erhalten. Auf den vorliegenden 2 Ansichtskarten vom Hohenstein ist die Schutzhütte abgebildet, allerdings in unterschiedlicher Architektur. Einer Veröffentlichung des



Hohenstein



## Kronstädter Impressionen



Straßen und Plätze in der historischen Innenstadt haben Schilder erhalten, die neben der aktuellen Bezeichnung auch die in der Vergangenheit genutzten Namen auflisten.



Traditionspflege wird bei den „Junii“ großgeschrieben.

Fotos und Texte: uk



Eine kürzlich angebrachte Gedenktafel am Schulgebäude in der Mittelgasse der Allgemein-Schule Nr. 12 erinnert daran, dass Peter Maffay hier von 1955 bis 1963 die Schulbank gedrückt hat.

Nach unserem Kenntnisstand findet sich kaum eine Veröffentlichung mit alten Ansichtskarten zu unseren wunderschönen, malerischen Bergen, die unsere Heimatstadt umgeben. Gleichwohl haben wir eine ganze Reihe hervorragender Fotografen, die unsere Bergwelt abgelichtet haben. Dies in enger Zusammenarbeit mit dem Siebenbürgischen Karpatenverein. Vorliegenden Ansichtskarten kann entnommen werden, dass es einen Verlag – den Verlag Karpatenwacht – gab, der in diesem Bereich tätig war. Die Brüder Emil und Joseph Fischer, O. Netoliczka, Dr. Siegfried Gusbeth, Karl Lehmann sind nur einige Namen von Fotografen, die herrliche Aufnahmen unserer Bergwelt geschaffen haben.

SKV ist zu entnehmen, dass die ursprüngliche Schutzhütte 1908 einem Brand zum Opfer gefallen ist und deshalb neu aufgebaut werden musste. Die Architektur und auch die Fototechnik deuten aber nicht darauf hin, dass die neue Hütte unmittelbar nach dem erwähnten Brand gebaut sein kann.

Interessant wäre also festzustellen, wann die erste Schutzhütte gebaut wurde und ob es zwischen der ursprünglichen Hütte und der neuen Hütte eine Zwischenlösung gegeben haben kann. Über Hinweise und Antworten auf diese beiden Fragen würden wir uns sehr freuen. Gerne können Sie diese Informationen an den Verlag der Neuen Kronstädter Zeitung senden.

Werner Halbweiss

## Eine Burzenländerin ist neue Pächterin

in der Gaststätte des HDO (Haus des Deutschen Ostens) – in München

Annerose Kloos wurde in Brenndorf in Siebenbürgen in Rumänien geboren. Der Ort liegt unweit von Kronstadt im Burzenland. Ursprünglich als OP-Schwester ausgebildet und auch nach ihrer Aussiedlung in die Bundesrepublik im Jahr 1990 noch in diesem Beruf tätig, hat sich Annerose Kloos

mehr und mehr der Kulinarik ihrer Heimat verschrieben. Das Kochen hatte sie bei der Großmutter gelernt, die in Österreich zur Köchin ausgebildet wurde und in Siebenbürgen eine Gaststätte mit Speisen aus der k. u. k. Tradition geführt hatte

2009 gründete Annerose Kloos zusammen mit ihrer Tochter Bettina die Firma Bettina's Catering. Ihr besonderes Anliegen ist es, die Rezepte ihrer Heimat auch in Bayern bekannt zu machen.

Zuerst gab es nur „Süßes“ – den berühmten Baumstriezel, eine Burzenländer Spezialität und verschiedene Kuchen. Im Lauf der Zeit entwickelte sich das Unternehmen zur Vollküche mit typischen Rezepten, wie der säuerlich erfrischenden Gemüsesuppe mit Hackfleischbällchen, (rumänisch: ciorbă de perişoare) oder Polenta-Auflauf (Palukes) mit siebenbürgischem Schafskäse (rumänisch: burduf) und Sauerrahm oder dem würzigen Salat de Boeuf aus Wurzelgemüse, gekochtem Rindfleisch, Salzgurken und hausgemachter Mayonnaise. Eines ihrer Lieblingsrezepte sind die „sarmale“ (Krautwickler).

Seit Juni 2015 hat Annerose Kloos mit Bettina's Catering die Gaststätte zum Alten Bezirksamt im HDO, Am Lilienberg 5 gepachtet.

Aus: „HDO Journal“, Nr. 15/2016



Annerose Kloos

## Im Bann der Sieben

Festvortrag beim Neujahrsempfang vom 17. Januar 2017  
des Demokratischen Forums der Deutschen in Kronstadt

Von Thomas Şindilariu

Die Zahl Sieben ist etwas Besonderes. Das eben angebrochene Jahr 2017 sowie das heutige Datum, der 17. Januar und die Uhrzeit des Beginns unserer Begegnung, 17.00 Uhr, laden förmlich dazu ein, sich in der Rück- und Vorschau ein wenig mit dieser Sieben zu befassen.

Fangen wir also mit uns selbst an, wir, die wir uns als Siebenbürger Sachsen fühlen oder uns zumindest in Beziehung zu dieser Gruppe sehen und nicht schlichte Rumäniendeutsche oder, wie unbeholfene Bundesbürger auch gerne manchmal sagen, Deutsch-Rumänen, sein wollen, warum heißen wir denn eigentlich nicht Achtbürger oder Elfbürger Sachsen? Historische Entsprechungen ließen sich dafür problemlos finden, etwa die Sieben Stühle der Hermannstädter Provinz, die zusammen mit dem Vorort Hermannstadt acht ausmachen würden, oder die Anzahl elf der markanten regionalen städtischen Vororte der Siebenbürger Sachsen im Laufe der Jahrhunderte. Gerade der Bedarf an Zeit, an Entwicklungszeit für das Entstehen der oben skizzierten Achter- oder Elfer-Namensüberlegungen ist Teil

ordnung aller Deutschen in Sybembürgen“. Nur aus heutiger Sicht scheint die Übertragung des lateinischen Buchtitels ins Deutsche Mängel aufzuweisen. Für Honterus waren die Begriffe deckungsgleich, Reformation bedeutete Neuordnung, was in Kombination mit dem Begriff „Kirche“ eben Kirchenordnung ergab und das, was lateinisch Saxones waren, hieß in der Volkssprache de Detschen.

Mit dem Aufkommen der hochdeutschen Sprache, die in unserem Winkel des Kontinents erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts zur Norm wurde, entstand der Bedarf, deutsch von detsch sauber zu trennen. Siebenbürgisch-sächsisch bezieht sich fortan als Begriff auf das Folkloristische und Dialektale, wobei Saksesch als Wort sich nicht recht in die Lautgesetze der Mundart fügen will. Diese fordern ein stimmhaftsummendes „S“ als Anlaut, was in Kombination mit dem aus dem lateinischen Begriff stammenden „X“, deutsch „ks“, als saksesch ausgesprochen werden müsste, was praktisch nicht möglich ist, wie Paul Philippi zuletzt unterstrichen hat. Das dialektale Aussprachedilemma kann gelegentlich noch erlebt werden bei stark siebenbürgisch-hochdeutscher Aussprache von „Sachsen“ mit stimmhaftem Anlaut und mit Ch-Laut (wie bei „ich“), etwas häufiger dürfte der dialektale Nachklang beim Adjektiv „sächsisch“ vorkommen.

Eine schöne Bescherung! Rund 700 Jahre hat es gedauert, bis aus dem lateinischen Rechtstitel Saxones der Einwanderungszeit mit „Siebenbürger Sachsen“ sich eine deutschsprachige Volksbezeichnung durchsetzen konnte und dann ist sie im Dialekt nicht einmal ohne weiteres aussprechbar!

Die Anzahl der Sprecher des siebenbürgisch-sächsischen Dialekts ist bedauerlicherweise in starkem Rückgang begriffen. Etwas überspitzt kann man sagen, dass diese Entwicklung zeitgleich mit der Etablierung des Begriffs „Siebenbürger Sachsen“ einsetzt. Zumindest für die Innere Stadt von Kronstadt kann man das sagen, wo die weitgehend unkritische Hingabe an die Modernität in Kombination mit der Begeisterung für die Reichseinigung in Deutschland unter Bismarck im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das Ablegen des Dialekts bedeutete. Man fühlte sich fortan als Siebenbürger Sachse und Deutscher gleichermaßen.

Praktischer Nebeneffekt war, dass die Integration in die Gemeinschaft leichter wurde für Zuwanderer aus Deutschland, aus Böhmen oder anderen Regionen und Nationen. Die Zugewanderten fühlten sich bald selbst als Sachsen. Das hat Zukunftspotential in einer Gegenwart, wo die Zugehörigkeit zur Minderheit zwangsläufig mehr und mehr eine Frage der sprachlichen Kenntnisse und des kulturellen Bekenntnisses werden muss.

2017 steht in Sachen Gedenken ganz im Bann des Beginns der Reformation vor 500 Jahren mit dem Thesenanschlag an der Tür der Wittenberger Schlosskirche durch Martin Luther, der so, wie wir es gelernt haben, wohl nie stattgefunden hat, wie neuere For-

Stadt zum Fürsten ebenfalls Spuren: Basarab konnte als Stifter der Nikolauskirche in der Oberen Vorstadt in Erscheinung treten.

Bis das reformatorische Geschehen Kronstadt erreichte und zum Durchbruch gelangte, sollten noch 25 Jahre vergehen. In das Gedenken des Jahres 2017 ist damit mitzunehmen, dass 475 Jahre vergangen sind, seit der Kronstädter Organist Hieronymus Ostermeier in seiner Chronik 1542 festhielt: „Eodem anno. Hat man im Monat Octobris angefangen evangelische Mess zu halten in Croner Kirch und die papistische weggeschafft, Gott und seinem heiligen Namen zu Ehren. Amen“. Damit ist heuer auch in Siebenbürgen ein rundes Datum für die kirchliche Reformation geboten.

Vor 600 Jahren erfolgte 1417 die urkundliche Ersterwähnung der Bartholomäer Kirche, bzw. von Michael, dem Prediger dieser Kirche (presbyter capellaneus), die im Zusammenhang mit der Ausstellung einer Urkundenabschrift zur Bestätigung des Besitzes von Tohan und Zernen (Zarnesti) stand. Vor 640 Jahren wurde im Jahre 1377 ein wichtiger Meilenstein im Aufstieg des Burzenlandes und mehr noch der Stadt Kronstadt erreicht: im Gegenzug für die Errichtung der Törzburg wurden der Rechtsstatus und die Freiheiten der deutschen Siedler durch König Ludwig den Großen weiter ausgebaut. 1717 bricht im Burzenland die letzte große Pest-Epidemie aus und fordert bis zu ihrem Abklingen 1719 in Kronstadt mehr als 4000 Opfer, was etwa einem Viertel der Stadtbevölkerung entspricht.

1817 erlebte Kronstadt den Kaiserbesuch von Franz I. und Caroline Auguste. Der erste Besuch dieser Art, der als reine Imagepflege der Herrschenden angesehen werden darf, hatte auch einen nützlichen Nebeneffekt: im Zusammenhang mit dem Besuch sollte die Fahne der Kronstädter Bürgerwehr geweiht werden. Verdient gemacht hatte sich diese bei der Bekämpfung einer kleineren Pest-Epidemie 1814/15 und sollte nun mit einer blau-roten horrend teuren Fahne geehrt werden. Die Zeitplanung ging schief, die Fahne wurde erst über ein Jahr nach der Abreise des Kaiserpaars fertig. Ob es überhaupt zu einer feierlichen Weihe gekommen ist, darf bezweifelt werden.

Nichtsdestotrotz sollte diese Fahne unserer Gemeinschaft noch recht nützlich sein. Um 1900, der ungarische Nationalismus stand auf seinem Höhepunkt, hatten sich die Farben Blau und Rot als die Nationalfarben der Siebenbürger Sachsen längst etabliert, aber nicht offiziell im Sinne einer staatlich-administrativen Territorialeinheit, denn über eine solche verfügten wir zu dem Zeitpunkt nicht mehr. Die Folge davon war, zufällig, oder eher weniger zufällig, dass etliche siebenbürgisch-sächsisch geführte Städte Blau und Rot als ihre offiziellen Stadtfarben festgelegt hatten. In Budapest war die Sache aufgefallen, Untersuchungen wurden angestrengt, Kronstadt hatte mit Verweis auf den Besuch des Kaiserpaars aus dem Jahre 1817 dabei aber gute Karten.

wert einer handelspolitischen Garantie für den Wohlstand Kronstadts inne hatte. Diese Bedeutung hatte die Burg mittlerweile verloren, der Verkehr in die Walachei lief inzwischen über den Predeal-Pass, so dass die Törzburg sich als originelles Krönungs-geschenk Kronstadts an den am 30. Dezember 1916 gekrönten Habsburger überaus eignete, da es versprach, auf lange Sicht in der Erinnerung des Monarchen haften zu bleiben. Der Krieg ging anders aus als erwartet, die Hoffnung hatte sich zerschlagen. Die Stadt musste nun dem Wunsch des rumänischen Königshauses nachkommen, die Törzburg noch einmal zu schenken, wozu es auch gekommen ist. Es lässt sich jedoch nicht nachvollziehen, ob sich aus dieser zweiten Schenkung politisches Kapital für die Stadt schlagen ließ.

2017 wäre dem Gesetz der Serie zufolge also wieder ein Kaiserbesuch fällig, nur ist diese Spezies Herrscher trotz aller Globalisierung rar geworden ... Zehn Jahre sind es heuer her, dass Rumänien Mitglied der Europäischen Union geworden ist – es



Historische Aufnahme der Fahne der Kronstädter Bürgerwehr von 1818. Foto: Staatsarchiv Kronstadt

der Antwort: einen griffigen Namen braucht es nämlich gleich am Anfang, ebenso muss man ja auch zugeben, dass praktisch alle Zahlen-Burg-Namen, die nicht Siebenbürgen lauten, in unserem Ohr nicht gut klingen wollen, um nicht zu sagen, sie klingen schlicht doof.

Das liegt wohl daran, dass kultur- und menscheits-geschichtlich die Zahl Sieben enorme Prägekräfte hat. Sie kommt nicht nur im Märchen vor, etwa bei Schneewittchen und den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen, oder ist als Glücks-, seltener als Unglückszahl anzutreffen. Die Sieben findet sich auch an herausragenden Stellen des christlich-abendländischen Weltbildes: Gott schuf die Welt in sieben Tagen, dem katholischen Konzept der sieben Todsünden stehen die sieben Tugenden gegenüber – zu letzteren sei auf den Tugendzyklus im Eingangsbereich der Schwarzen Kirche verwiesen, der eine originelle Auslegung der Keuschheit mit Blick auf den Erhalt der evangelischen Konfession in Anbetracht des gegenreformatorischen Drucks vor rund 300 Jahren aufweist. Grundlegend für die Macht der Sieben dürfte jedoch das Bedürfnis des Menschen sein, sich in der Zeit zu orientieren, und die Hilfe, die ihm der Mond dabei leistete. Binnen 28 Tagen ist ein Mondzyklus durchlaufen, was mittelbar zur siebentägigen Woche als Untereinheit geführt hat.

Die oben angeschnittene „siebenbürgische Frage“ könnte auch wie folgt aufgelöst werden: das transylvanische Sonderherrschaftsgebiet im Rahmen des mittelalterlichen ungarischen Königreichs war ursprünglich in sieben Komitate, also Grafschaften gegliedert. Grafen, lateinisch comites, ohne Burg? Undenkbar. Sollte damit die Identifizierung der septem castres, der sieben Burgen, aus der lateinischen Bezeichnung Siebenbürgens als Terra Septem Castrensis gelungen sein? Die Sache hat insofern einen Haken, als die Wald-Namen als Landesbezeichnungen älter sind, also lateinisch Transylvania und ungarisch Erdély. Beide Bezeichnungen beschreiben das Land als hinter den Wäldern gelegen, wobei der Standpunkt des Betrachters in der ungarischen Tiefebene zu verorten ist – das rumänische Ardeal weist übrigens keine eigene Etymologie aus und ist als Einbürgerung des ungarischen Begriffes aufzufassen.

Einiges spricht damit dafür, dass der vergleichsweise junge Name „Siebenbürgen“ doch mit der relativ späten Einwanderung der deutschen Siedler im 12. Jahrhundert in den Landstrich zwischen Broos und Draas in Verbindung steht, also den Sieben Stühlen des sogenannten Alten Landes – Schäßburg nämlich als „störender“ achter Stuhl in diesem Sinne kam erst im 14. Jahrhundert hinzu (urkundliche Ersterwähnung 1339, als Teil der Sieben Stühle 1349).

Damit bleibt nur noch die Frage, was hinter dem Sachsen-Begriff denn eigentlich steckt? Historisch ist das schnell beantwortet: es ist ein lateinischer Sammelbegriff v. a. der königlichen Kanzleien für die westeuropäischen Siedler des Mittelalters, die überwiegend, aber nicht ausschließlich aus deutschsprachigen Regionen zugewandert waren und an dessen Anfang Bergbaufachleute aus dem tatsächlichen Sachsen standen. Neben siedlungsrechtlichen Aspekten ist beim Gebrauch des mittelalterlichen saxones-Begriffes eine pejorative Note, wie sie die Migrantenbezeichnungen unserer Zeit begleiten, nicht auszuschließen.

Als Johannes Honterus im Jahr 1547 also vor genau 470 Jahren die „Reformatio ecclesiarum Saxoniarum in Transylvania“ lateinisch in seiner Druckerei herausbrachte, hieß der deutsche Paralleltitel „Kirchen-



Wilhelm II. in der linken Bildmitte bei seinem Besuch der Schwarzen Kirche am 24. September 1917, rechts im Bild mit Zylinder in der Hand der Hermannstädter Stadtpfarrer Dr. Adolf Schullerus, ganz rechts, halb im Bild der Kronstädter Bürgermeister Dr. Carl Ernst Schnell. Foto: H. Lehmann

schungen nahelegen. Angezweifelt wird dabei nicht die Existenz der 95 Thesen, die v. a. gegen den Ablasshandel als Methode des Sündenerlasses gerichtet gewesen sind, sondern der Akt des öffentlichkeits-wirksamen Anschlagens an die Kirchentüre, der zur Mythenbildung um die Initialzündung der Reformation hinzuzurechnen ist. Diese Rolle hatten die 95 Thesen inne, auch wenn sie niemals an der Kirchentüre hingen.

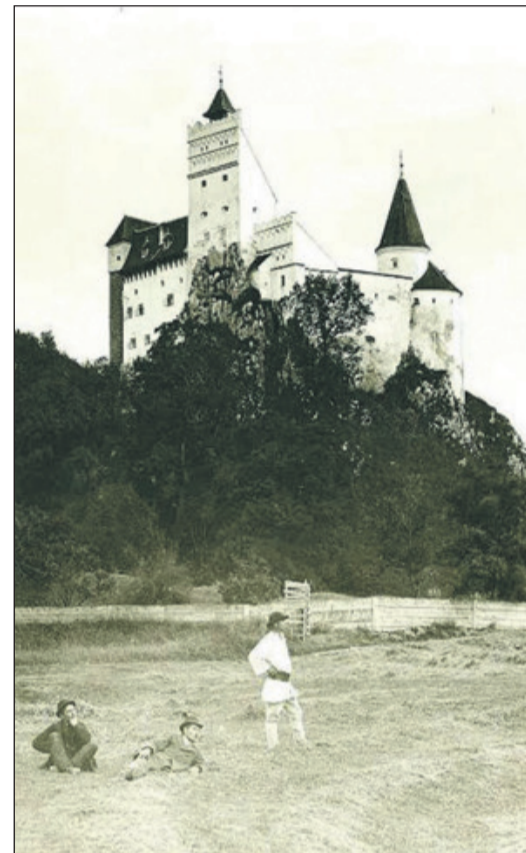
Bis nach Kronstadt halte dieser Startschuss zur Reformation jedenfalls erstmal nicht. Hier hatte man andere Sorgen, etwa die Osmanen (Türken). In diesem Kontext steht auch der Vertrag, den Kronstadt 1517 mit Neagoe Basarab, dem Herrscher der Walachei, schloss. Es ging darin, worum es immer gegangen war in solchen Verträgen während der letzten mehr als 100 Jahre: Sicherung des Handelsinteresses der Kronstädter und militärischen Beistand gegen die Osmanen. Baulich hinterließ das gute Verhältnis der

1817 öffnete ferner das Brukenthal-Museum als erstes Museum Südosteuropas seine Pforten für das breite Publikum.

1917 tobte der Erste Weltkrieg, glücklicherweise nicht mehr in Kronstadt. Das führte dazu, dass diesmal der Kaiser des Deutschen Reiches, Wilhelm II., Kronstadt besuchte. Außer exotisch anmutenden Fotografien scheint nichts diesbezüglich erwähnenswert gewesen zu sein.

Zum Jahresbeginn 1917 war Kronstadt unter der Leitung seines umsichtigen Bürgermeisters Carl Ernst Schnell im Begriff, einen klugen Schachzug gegenüber dem neuen Monarchen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, Karl, zu unternehmen.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte Kronstadt sich für die rechtliche Absicherung des Besitzes der Törzburg politisch so richtig ins Zeug gelegt, teils auch tief in die Tasche gegriffen, da sie den Stellen-



Die Törzburg auf dem Dietrichstein um 1900.

Foto: Archiv des Siebenbürgen-Instituts

könnte ruhig europäischer zugehen, bei uns, aber auch auf dem gesamten Kontinent. Wir dürfen dabei mit Sicherheit davon ausgehen, dass es die europäischen Werte von Freiheit und Demokratie und den europäischen Wohlstand, die beide den Weg zu uns erst teilweise gefunden haben, nicht mehr so „günstig“ geben wird wie bisher. Als Historiker kann man sich gegenwärtig auch nicht recht des Eindrucks erwehren, es neuerlich mit Zar und Sultan zu tun zu haben.

Ein Blick in die Geschichte nur derjenigen Jahre, die eine Sieben enthalten, zeigt, dass es keine Alternative für unsere Minderheit gibt, als für unsere europäischen Werte weiterhin einzustehen. Erinnert sei hier an den Aufstand der Kronstädter 1987, den Beginn der Festnahmen zum Schwarze-Kirche-Prozess 1957 oder das von der Agrarreform mit ausgelöste Hungerjahr 1947. Das Jahr 1947 sei auch mit Blick auf unser traditionelles Deportationsgedenken im Januar erwähnt, da es nach dem Jahr 1945 dasjenige war, das die meisten Menschenleben gefordert hat.

Einiges ließe sich noch anbringen, etwa 50 Jahre seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien 1967 oder 40 Jahre seit dem Erdbeben von 1977. Zu letzterem musste ich feststellen, dass es zu Erdbeben in Kronstadt gerne in einem Jahr mit einer Sieben gekommen ist, etwa 1607, 1617, 1637, 1717 oder 1847. Also doch Unglückszahl Sieben? Eher nicht, der Blick in die Geschichte hat gezeigt, dass es bisher immer weiter ging, man muss nur aneinander festhalten, dazu lade ich Sie auch 2017 ein, dann können wir auch Größeres und Großes schaffen, wie es etwa die Aktion „Für unsere Schwarze Kirche“ gewesen ist, die 1937 ihre Arbeit aufnahm.

Der Entschluss, unser Siebenbürgenlied zum Abschluss gemeinsam zu singen, hängt mit der behandelten Thematik zusammen: Unser Lied wurde in Kronstadt 1846 erschaffen, erlebte 1847 am Honterusfest seinen Durchbruch als Volkshymne und hat offensichtlich nicht zufällig sieben Strophen! Davon singen wir nur drei. Gewöhnlich werden in einem solchen Fall die Strophen 1, 2 und 7 gesungen. Wir haben uns für 1, 6 und 7 entschieden, nicht nur reformationsbedingt („Siebenbürgen, Land der Dulden./ jedes Glaubens sicher Hort“), sondern auch des „freien Wortes“ zuliebe („Mögst du bis zu fernem Tagen/Als ein Hort der Freiheit ragen/ Und als Wehr dem freien Wort!“).

Das „freie Wort“ für das Johann Lucas Hedwig und Maximilian Moltke eingestanden sind, wurde offensichtlich im Zuge großdeutscher Begeisterung geopfert und zum „treuen Wort“ gewandelt. Erstmals lässt sich dies „im Reich“ für 1914 bisher belegen. Seither kursieren zwei Varianten des Liedes, eine freie und eine treue. Wir wollen dem Original des „freien Wortes“ treu bleiben.

Aus: „KR/ADZ“, vom 2. Februar 2017

## „Ein offenes Haus für Leute, die gerne singen“

Der Kronstädter Bachchor musiziert seit mehr als achtzig Jahren

Ein siebenbürgischer Kirchenchor, der die mühsamen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts überdauert und selbst nach der großen Auswanderungswelle der neunziger Jahre fortbesteht, ist keine Selbstverständlichkeit. Der Bachchor der Schwarzen Kirche in Kronstadt/Braşov stellt die Ausnahme dar: Er hat schwierige Zeiten überstanden, oftmals Neuanfänge erlebt, musste sich wiederholt umdefinieren – und probt weiterhin eifrig für seine Auftritte. Auch was die Zusammensetzung angeht, hat sich der Chor im Laufe der Jahrzehnte gewandelt, wie Dirigent Steffen Schlandt erklärt: „Etwa die Hälfte der jetzigen 34 Chormitglieder sind evangelisch, die anderen sind katholisch, orthodox oder gehören Freikirchen an. Umso erfreulicher ist es, dass sie alle so beispielhaft zusammenhalten – nicht nur wenn es um große Aufführungen geht, sondern genauso beim Mitgestalten der evangelischen Gottesdienste und kirchlichen Feste. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl jenseits von Konfessionsunterschieden.“ Die Sängerinnen und Sänger nehmen zum Teil lange Wege in Kauf, um jeden Donnerstag (und manchmal zusätzlich dienstags) bei den Proben dabei zu sein. Auf die Frage, was die Choristen dazu bewegt, antwortet Schlandt: „die Kraft der Musik! In den vergangenen Jahrhunderten wurde so viel wunderbare Musik komponiert, dass man heute dankbar sein kann, mit ihr am gleichen Tisch zu sitzen.“

### Bachs Musik zu Ehren

Die Geschichte des Bachchors ist eng verbunden mit der Tätigkeit des Kirchenmusikers und Musikpädagogen Victor Bickerich (1895-1964), der vier Jahrzehnte lang an der Schwarzen Kirche wirkte. In Kronstadt gab es schon vor seiner Ankunft (1922) ein reges musikalisches Leben. Der „Männergesangverein“,



Victor Bickerich im Jahr 1948.

aus dem der Bachchor hervorgehen sollte, war damals schon sechs Jahrzehnte alt und organisierte regelmäßig neben den beliebten „Liedertafeln“ auch Oratorien-, Operetten- und Operaufführungen, deren Schwierigkeitsgrad nach oben bis hin zu Beethovens Fidelio oder zu Wagner-Werken wie Der Fliegende Holländer und Tannhäuser reichte. Der „Kronstädter Deutsche Liederkranz“ ergänzte die Tätigkeit des „Männergesangvereins“; der „Evangelische Schülerevangelienchor“ eiferte dem Vorbild der traditionsreichen Leipziger Thomaner nach; außerdem gab es in der Stadt unter der Zinne ungarische und rumänische Gesangsvereine. Was allerdings in der Klassik-Szene fehlte, waren die großen Chor- und Orchesterwerke Johann Sebastian Bachs. Bickerich erkannte das Manko – und gleichzeitig das vorhandene Potenzial. Er begann mittels Vorträgen und kammermusikalischen Abenden, Bachs Musik den Kronstädtern greifbar zu machen. 1924 konnten mit dem „Männergesangver-

## Vielfältiges Kulturleben in Kronstadt durch ADZ-Jahrbuch dokumentiert

Beiträge im „Deutschen Jahrbuch in Rumänien“ dokumentieren regelmäßig die Vielfalt und Qualität des Kulturlebens in Kronstadt. Die beiden nachfolgend abgedruckten Berichte von Christine Chiriac sind im ADZ-Jahrbuch 2014 erschienen; wir bedanken uns bei der Autorin für die Zustimmung zu diesem Nachdruck und dass sie uns ihre Ausführungen in elektronischem Format zur Verfügung gestellt hat.

ein“ bereits umfassende Auszüge aus der Matthäuspassion dargeboten werden, 1929 kam es zur Erstaufführung der ungekürzten Version und 1931 folgte die festliche landesweite Premiere der Johannespassion. Dennoch wollten nicht alle Mitglieder des „Männergesangvereins“ derart gehobene Werke einstudieren und Bickerich sah sich schließlich gezwungen, für die Matthäuspassion freiwillige Sänger zu suchen. Zur ersten Probe im Januar 1933 erschienen 25 Personen. Es war die Geburtsstunde des Bachchors.

### Die Glanzzeit unter Bickerich

Die Mitgliederzahl stieg rapide an, aus den Reihen der Absolventen des Honterus-Gymnasiums kamen junge Stimmen hinzu, sodass in den darauffolgenden Jahren die Bachchor-Konzerte zunehmend Aufsehen erregten, im Radio übertragen und damit rumänienweit bekannt wurden. Das Ensemble trat nicht selten in Bukarest auf – einmal sogar mit George Enescu am Dirigentenpult –, beteiligte sich „tonangebend“ an dem ersten siebenbürgischen Bach-Fest im Jahre 1935 und unternahm eine erfolgsgekrönte Konzertreise nach Deutschland. Parallel wurde auch in Hermannstadt/Sibiu dank der dortigen gleichnamigen Singgemeinschaft eine intensive Bach-Pflege in die Wege geleitet. „Es war mit Sicherheit die Blütezeit in der Geschichte des Kronstädter Bachchors“, sagt der Organist und Kirchenmusiker Hans Eckart Schlandt, der als Bickerich-Schüler und späterer Amtsnachfolger die meisten Anekdoten und Geschehnisse aus erster Hand kennt. „Man muss sich das vorstellen: Einem Laienchor gelang es, innerhalb einer Woche beide Bach-Passionen in Bukarest aufzuführen. Eine erstaunliche Leistung!“ Victor Bickerich, dessen Todestag sich 2014 zum 50. Mal jährt, hatte sein Publikum inzwischen an derartige Leistungen gewöhnt. Er veranstaltete regelmäßige Konzerte in der Schwarzen Kirche und niveauvolle Abendmusiken während der Sommermonate, übernahm als Nachfolger von Paul Richter auch die Leitung des Kronstädter Philharmonischen Orchesters und prägte als Lehrer ganze Generationen von Schülern.

### Bedrückende Nachkriegsjahre

Im April 1944 fielen die Bomben über Kronstadt – und trotzdem wurde noch einmal die Matthäuspassion gesungen. Erst der 23. August 1944 brachte eine Zäsur in die Geschichte des Bachchors. Zwangsinternierungen und Enteignungen betäubten die Stimmung, professionelle Instrumentalisten durften in Gotteshäusern nicht mehr auftreten – man war somit auch in der Schwarzen Kirche auf die „musikalische Schmalpurbahn“ angewiesen und konnte nur noch kleine Werke mit Orgelbegleitung aufzuführen. Der darauffolgende, für die Kronstädter sächsische Gemeinschaft noch schmerzhaftere Einschnitt Ende der fünfziger Jahre mit dem Schriftsteller- und dem Schwarze-Kirche-Prozess stellte sich als harter Prüfstein dar. „Es war die wohl traurigste Zeit in der Geschichte des Chors, den es vom November 1959 bis März 1960 praktisch nicht mehr gegeben hat“, sagt Hans Eckart Schlandt.

### Bachs Meisterwerke, trotz der Not

1962 trat Walter Schlandt, der Vater von Hans Eckart Schlandt, die Nachfolge von Bickerich an. Unter seiner Stabführung wurden Schritt für Schritt wieder größere Projekte mit bekannten Solisten angebahnt, wengleich das Orchester mehrheitlich aus Laienmusikern bestand. 1965 wagte er sich an die Johannespassion heran – „weil er erkannte, dass in Kronstadt Bachs Passionsmusik einfach zur Karwoche dazu gehörte“, erklärt sein Sohn, der sich an die Aufführung sehr gut erinnern kann. Im Januar begannen die Proben und schon im April fand das Konzert statt. Geplant wurde in der oberen Sakristei der Schwarzen Kirche – und zwar aus politischen Gründen. „Es gab eine Verfügung, die vorsah, dass alle Aktivitäten, die von der Kirche ausgingen, nur im Kirchengebäude selbst stattfinden durften. Es war ein absichtliches He-

rabsätzen der kirchlichen Tätigkeit, denn Bibelstunden, Chorproben oder Konfirmandenunterricht konnten in den ungeheizten, eiskalten Dorfkirchen kaum noch abgehalten werden“, erläutert Schlandt. „In der Schwarzen Kirche hatten wir immerhin das Glück, dass die Sakristei einen Ofen hatte. Und obwohl keine Werbung gemacht werden durfte, war bei der Aufführung der Johannespassion die Kirche überfüllt.“

### „Diese Noten waren so einladend!“

1965 übernahm Hans Eckart Schlandt von seinem Vater die Leitung des Bachchors. Er setzte Bickerichs Tradition fort, indem er Bachchor-Konzerte mit Feiern des Kirchenkalenders verband. Die Singgemeinschaft hatte sich inzwischen nach den leidvollen fünfziger Jahren erholt und konnte wieder wie zu seinen Glanzzeiten große vokal-instrumentale Kompositionen mitgestalten – zum Beispiel, innerhalb eines einzigen Jahres, das Weihnachtsoratorium, die Johannespassion, das Requiem von Mozart und den Messias von Händel. Selbst von der Generalsanierung der Schwarzen Kirche, die zwölf Jahre lang dauerte, ließ sich der Chor nicht einschüchtern. Im Gegenteil – er



Der Bachchor vor dem Portal der Bartholomäer Kirche, wo er im Juni Auszüge aus Mendelssohns Elias darbot. Fotos: Archiv Bachchor Kronstadt

nahm sich eines der anspruchsvollsten Werke Bachs, die h-Moll-Messe, vor. Die Landeserstaufführung hatte 1949 in Hermannstadt der dortige Bachchor unter Franz Xaver Dressler bestritten. In Kronstadt war es noch nicht zu einer Aufführung gekommen. Aber „in Bickerichs Notenschrank hatte ich schon viele Jahre zuvor die Partitur der Messe entdeckt“, erinnert sich Hans Eckart Schlandt. „Diese Noten waren so unberührt – und so einladend!“ Einstudiert wurden zunächst einzelne Sätze. Erst kam es zur Aufführung des Kyrie und des Credo, dann wurde das Gloria hinzugezogen, später erklangen Sanctus und Agnus Dei. Nach drei Jahren wurde das vollständige Meisterwerk dargeboten, anlässlich der Wiedereinweihung der sanierten Kirche (1984). „Die h-Moll-Messe war meine schönste Aufführung, ein unvergessliches Konzert“, stellt Schlandt im Rückblick fest.

Leider bleibt dem Chorleiter auch die schwierigste Zeit seines Wirkens in reger Erinnerung: das langsame Auswandern der Choristen noch vor der Wende von 1989 – und das große Abschiednehmen Anfang der neunziger Jahre, als die allermeisten das Land verließen. „Der Herbst 1990 war ein absoluter Neuanfang. Leute, die vorher in der Kirche gesessen oder die Konzerte des Bachchors besucht hatten, kamen nun zu den Proben, weil sie es nicht ertragen konnten zuzusehen, wie das Ensemble aufgelöst wird. Früher war es noch so gewesen, dass man ein einstudiertes Werk jahrelang im Repertoire hatte und sogar nach zehn-fünfzehn Jahren wieder singen konnte. Jetzt war jede Wiederaufnahme eine Neueinstudierung.“ Deshalb wurden in den frühen neunziger Jahren erneut kleinere Musikstücke aufgeführt, und bei den schwierigeren arbeitete der Bachchor Kronstadt mit dem Bachchor Hermannstadt zusammen. 1993 gründete Hans Eckart Schlandt eine „Nachwuchswerkstätte“, den Jugendbachchor, der bald darauf seine ersten eigenen Gastkonzerte gab. Eine Deutschland-Tournee mit einem Motetten-Programm wirkte sich insgesamt stärkend auf die Singgemeinschaft aus und brachte neue Mitglieder hinzu. In den Jahren 2000 und 2001 war es wieder soweit, die Matthäuspassion zu singen.

### „Choristen sollten (auch) Schauspieler sein“

2004 übernahm der Sohn des Musikers, Steffen Schlandt, die Stabführung beider Chöre. Ein Jahr danach konnten quasi in einem Atemzug Messias von Händel und Elias von Mendelssohn dargeboten werden. Später kamen Werke von César Franck, Anton Bruckner, Antonin Dvorák und Carl Orff hinzu – sowie Adventskonzerte in kleinen, beinahe verlassenen Gemeinden. „Bei dem Adventssingen in den Dörfern des Repser Ländchens handelt es sich um eine Tradition, die es im Burzenland schon vor einem Jahrhundert, zu Rudolf Lassels Zeiten gegeben hat“, sagt Steffen Schlandt. „Es ist uns wichtig, auch innerhalb des Chors das Bewusstsein für unser Kulturgut zu stärken und Gemeinschaft aufzubauen. Wir sind in der Lage, mithilfe von Benefizkonzerten den geschrumpften Gemeinden Mut zuzusprechen, auf entlegene Ort-

schaften aufmerksam zu machen, 'vergessene' Kirchen und Kirchenburgen in den Blickwinkel der Öffentlichkeit zu rücken oder Projekte wie die Restaurierung von Orgeln zu unterstützen. Wenn man die Chroniken liest, merkt man, dass es schon immer so war.“ Die Hoffnung des Dirigenten ist es auch, dass die Zuhörer im Publikum das musikalische Leben nicht „nur“ passiv verfolgen, sondern zum Mitmachen ermuntert werden. Vor allem die junge Generation gilt es, für die Musik zu begeistern – auch damit „Ermüdungserscheinungen vorgebeugt“ und Zukunftsprojekte ermöglicht werden. „Während der vergangenen Jahre haben wir uns intensiv um Kulturgut, historische Instrumente und Archivaufarbeitung bemüht. Wir haben viel in den Erhalt investiert – nun sollten wir uns verstärkt den Menschen zuwenden.“

Letzteres geschieht unter anderem durch Initiativen wie die musikalischen Gottesdienste zum Sonntag „Kantate“, deren Krönung alljährlich ein Bachchor-Auftritt am Kronstädter Honterus-Hof ist. Dort dürfen alle Mitglieder der Gemeinschaft mitzingen. Dabei sind nicht die musikalischen Kenntnisse das Ausschlaggebende, wenn es darum geht, ein guter Chorist zu werden. Laut Schlandt seien vor allem jene Musikbegeisterte gefragt, die die Fähigkeit – und den Mut – haben, sich in eine Rolle zu versetzen. „Wenn man im Chor singt, ist man eine Gestalt im musikalischen Geschehen: eine kontemplative Gestalt in einem Bachchoral, eine dramatische Gestalt in Mendelssohns Elias. Dieses ehrliche Schauspiel ist bestimmend für gute Chorarbeit. Deshalb ist bei uns jeder willkommen, der an der Musik Spaß hat.“

## Freude an Musik und Gemeinschaft

Das Kronstädter Ensemble „Canzonetta“ feiert sein zwanzigjähriges Bestehen

In Kronstadt haben wichtige Kirchenfeiern, Gottesdienste zum Schulanfang, „Bunte Abende“ des Deutschen Forums oder Bartholomäusfeste eins gemeinsam: die fröhliche Gruppe von jungen Musikbegeisterten, die auf Blockflöten – von Sopranino bis Bass –, auf Glockenspielen, Metallophonen, Gitarren oder Rhythmusinstrumenten musizieren und denen man die Freude an der Musik vom Gesicht ablesen kann. Sie spielen ein umfassendes, buntes Repertoire, das von der Renaissance bis hin zur Unterhaltungsmusik des 20. Jahrhunderts reicht, und schmücken ihre Auftritte jeweils mit Volksmelodien aus dem multikulturellen Siebenbürgen. Multikulturalität ist auch für die Zusammensetzung der Gruppe kennzeichnend: Die Hobby-Sänger und –Instrumentalisten gehören unterschiedlichen Ethnien an – sprechen aber bei Proben und Konzerten Deutsch.

### Spaß am Klang – für jedes Niveau

Die Geschichte von „Canzonetta“, dem Vokal- und Instrumentalensemble der evangelischen Kirchengemeinde A. B. Kronstadt (Honterusgemeinde), beginnt nicht erst 1994, doch seit diesem Datum konzertieren die Kinder und Jugendlichen in der heutigen Zusammensetzung – das heißt Blockflöten, Chor und Stabspiele. Geleitet wird die Gruppe von Gründerin Ingeborg Acker – schon 1981 hatte sie einen ersten Kinderchor ins Leben gerufen, der allerdings damals nur gelegentlich mit Instrumentalbegleitung musizierte. Heute besteht „Canzonetta“ aus Mitgliedern verschiedener Alterskategorien (etwa 9 bis 18 Jahre), die größtenteils im Johannes-Honterus-Lyzeum zur Schule gehen. Oft gesellen sich auch ehemalige „Canzonettisten“ hinzu. Es sind im Schnitt etwa 25 bis 30 junge Menschen, die den ‚harten Kern‘ bei den Auftritten ausmachen; außerdem gibt es eine zahlenmäßig große Gruppe von Anfängern, die erst ihr ‚Metier‘ erlernen müssen, bevor es auf die Bühne (oder auf die Kirchenempore) geht.

Auch bei den regelmäßig Auftretenden ist das Niveau sehr unterschiedlich. Auf die Frage, wie trotzdem möglich ist, ein homogenes Ensemble zu bilden, antwortet Ingeborg Acker: „mit sehr viel Fantasie – und mit meinem ‚Büro‘, das ich immer mit mir trage!“ Dabei zeigt sie auf ihren Laptop. „Die Musikbearbeitungsprogramme sind für mich ein Segen. Früher habe ich jede einzelne Stimme für jedes einzelne Kind mit der Hand geschrieben.“ Die Musikerin nimmt regelmäßig einfache Stücke ins Repertoire auf, damit die mutigeren unter den Neulingen mitmachen können. Bei den anspruchsvolleren Werken wird aus der Partitur eine vereinfachte Stimme ‚herausgezaubert‘, bei der die Debütanten nicht eingeschüchert werden (Fortsetzung auf Seite 10)



Der Bachchor auf seiner Deutschland-Tournee im September 1937 – ein Gruppenbild vor dem Schloss „Sans Souci“ in Potsdam.

Parallel zu der Fotoausstellung in der Gustav-Adolf-Kirche in Nürnberg, wo Fotografien der Kirchenburgen in Siebenbürgen gezeigt werden, fand am 4. Februar 2017 in Anwesenheit des Künstlers die Vernissage einer zweiten Fotoausstellung statt:

CORONA, die Stadt im Osten – Fotografien von Jürgen van Buer in der Tiny Griffon Gallery. Kuratiert wurde die Ausstellung, die bis zum 26. Februar geöffnet war, von Dr. Cristina Simion und Josef Balazs.

Beide Kuratoren zeichnen auch für die Kirchenburgen-Ausstellung in Nürnberg. Es ist ihnen gelungen die wichtigsten Verbände zur Akzeptanz ihres Vorhabens zu gewinnen, so den Nürnberger Kulturberrat zugewandelter Deutscher, den Kreisverband Nürnberg der Siebenbürger Sachsen, Romanima e.V. Deutsch-Rumänischer Kulturverein und nicht zuletzt das Amt für Internationale Beziehungen der Stadt Nürnberg, vertreten durch Christina Plewinski. Kronstadt ist mit Nürnberg seit zehn Jahren in einem Freundschaftsverhältnis verbunden.

In seiner Rede bei der Vernissage führte Josef Balazs die zahlreichen Besucher in die Fotowelt des Jürgen van Buer ein.

Jürgen van Buer hat die letzten Schritte in der Entwicklung der Photographie mitgemacht: den gewaltigen Sprung von der Analog-Kamera zur digitalen Photographie.

1998 die erste Ausstellung in Vancouver. Dort zeigt er „Berlin“, seine Wahlheimat. Er nutzt seine akademischen Aufenthalte, um die Orte mit der Kamera festzuhalten. So kann er in Damaskus (2008) „Syrische Impressionen“ zeigen, später kommen „Bilder aus dem Damasener Frühling“ hinzu. Es folgen viele andere Ausstellungen in Ungarn, in Österreich und immer wieder in Berlin. Die Themen, an denen sein Auge haften bleibt, sind vielfältig. Eine Konstante der letzten Jahre ist die Alhambra. In aller Bescheidenheit sagt Jürgen van Buer, ja, er sei einer der zehn besten Photographen der Alhambra. Er kenne jeden Winkel. Er war unzählige Male dort.

Als er in Nyíregyháza und Mátészalka (Ungarn) die ostungarischen Dorfkirchen als „Glaubens-, Le-

bens-, Erinnerungsräume“ entdeckte, wagte er einen Blick, gedanklich zumindest, in Richtung *trans silva*.

Zweimal überwand er die Berge, 2014 und 2015, fuhr nach Transsilvanien und vertiefte sich in die siebenbürgische Welt.

Im Mai 2016 dann die Ausstellung in Dinkelsbühl unter dem Titel „Ein' feste Burg ... Kirchenburgen in Siebenbürgen“. Ein großer Erfolg.

Während seines zweiten Aufenthaltes in Siebenbürgen nahm Jürgen van Buer in Kronstadt Quartier und lernte die Stadt im Osten schätzen.

Wie sieht Jürgen van Buer Kronstadt, Corona, die Stadt im Osten?

Er kam (veni), (vidi) sah und knipste! Die Sieger sind wir, die Betrachter seiner Fotos!

Er sieht CORONA schwarz-weiß. Er intensiviert diese zwei Farben, wählt Ausschnitte aus. Findet eine neue Perspektive, geht mit einem völlig neuen Blick auf den Marktplatz, auf den Honterushof; blickt mit seiner Kamera der mächtigen Westfassade entlang, hinauf zum Turm der Schwarzen Kirche bis zu den Wolken!

Er agiert wie ein aus der Zukunft zurückgefallener Besucher und fängt eine scheinbar stillstehende Zeit ein. Dadurch sind seine Bilder zeitlos.

Eine Gasse. Gepflastert. Die Vergänglichkeit hat an den Häuserfassaden gearbeitet. Nur die zwei Firmenschilder weisen auf die Gegenwart, sonst spräche das Mittelalter zu uns.

Der Blick des Fotografen verfolgt die sich wiederholenden Muster der Pflastersteine und da entdeckt er die Gerade, die die Gasse in zwei Teile teilt und auf ein Haus in der Quergasse führt. Die Geometrische Sicht –, er sucht die Regel im Chaos.

Das neue Pflaster der Stadt, die hellen geometrischen Muster im dunklen Basaltstein, entdeckt er immer wieder und macht sie zum Pendant der Architektur.

## CORONA, die Stadt im Osten Fotografien von Jürgen van Buer

Ausstellung in der Tiny Griffon Gallery Nürnberg

Sein in der Alhambra geschultes Auge sucht nach Mustern, die sich wiederholen; die Pflasterung Kronstadts bietet sich seinem suchenden Auge direkt an.

Nicht das gewaltige, imposante Rathaus der Stadt, das als Fotomotiv so vielen Touristen dient, ist das Ziel seines Objektivs. Nein, das geometrische Muster der Pflasterung, die hellen Steine, die, wie eine Flugbahnmarkierung, direkt auf den modernen, futuristischen Brunnen führen, erkennt sein Auge. Daneben links, gemäß dem goldenen Schnitt, ist das Rathaus. Und die Wolken, die den Ausgleich zwischen hell und dunkel meistern.

Die Fotos von Jürgen van Buer sind perfekt durchkomponiert. Das scheinbar Zeitlose dominiert.

Die Tags an der Wand, die Schriftzüge der Jugend, verraten diskret die Gegenwart. Und noch mehr, diese Zeichen der StreetArt weisen darauf hin, dass die Stadt lebt, dass die Jugend den öffentlichen Raum erobert hat.

Jürgen van Buer konzentriert sich auf die Bauten. Wer allerdings Dokumentarisches erwartet, wird enttäuscht. Wer gar Architekturfotografie vermutet, geht ebenfalls irre.

Jürgen van Buers Bilder sind Poesie des Lichts und Schattens. Dabei spielen die neuen, ungewohnten Perspektiven eine Rolle.

Honterushof: der gewaltige Schatten, von links ins Bild tretend, dominiert. Nur Insider wissen: die übergroße Schwarze Kirche wirft ihn. Am Rande gehen drei Menschen, als Schatten wahrnehmbar, aus dem Dunkel ins Licht tretend. In der rechten Ecke: das Rathaus im Licht und die Wolken. Das Bild wird beherrscht in der Mitte durch einen Häuserkomplex. Die Melodie der sich wiederholenden Fenster auf der Waagerechten bildet das Faszinosum dieser Komposition. Und noch etwas: die Spur, die die Jugend an der Wand hinterlassen hat, mit Farbe gesprüht, geschrieben, zwei Wörter in rumä-



Jürgen van Buer in der Tiny Griffon Gallery-  
Foto: Josef Balazs

nischer Sprache dahinter drei Punkte: *privește cerul* ... Betrachte den Himmel ...

Prof. Dr. Jürgen van Buer ein außergewöhnlicher Fotograf trifft auf eine außergewöhnliche Stadt – welche eine Bereicherung!

Josef Balazs, 14. Februar 2017

### Tiny Griffon Gallery

Eine besondere Foto-Ausstellung von Prof. Dr. Jürgen van Buer „Eine feste Burg: Kirchenburgen in Siebenbürgen“ findet jetzt in München statt, und zwar zwischen dem 11.03.-08.04.2017 im Generalkonsulat von Rumänien, Richard-Strauss-Straße 149. Besichtigung der Ausstellung, Donnerstags 14.00-16.00 Uhr, Freitags 12.00-14.00 Uhr.

Die Schriftleitung



Kronstadt – Marktplatz.

Foto: Jürgen van Buer



Kronstadt – Schwarze Kirche – Umgebung

Foto: Jürgen van Buer

## 25 Jahre und kein bisschen müde

Die in Kronstadt geborene Stadtarchivarin von Ebersberg, Antje Berberich, wurde zum zweiten Mal geehrt

In drei Monaten wird sie 77 und ist alles andere als müde: Seit 25 Jahren leitet Antje Berberich das Stadtarchiv in Ebersberg. An Ruhestand denkt sie nicht. „Das Wort kenne ich gar nicht,“ ist ihr Kommentar. Als sie 1980 heiratete und nach Ebersberg zog, war sie zunächst in der Bücherei tätig, ehe sie die Leitung des Ebersberger Stadtarchivs übernahm. Eigentlich, so erzählt sie, gab es das Archiv damals noch gar nicht. „Nur Kisten und offene Schränke; jedem zugänglich.“

Über die Jahre hat sie das Archiv in Ebersberg aufgebaut und zu einer wahren Schatzkammer bereitet. Nicht nur historische Dokumente finden sich dort. Künstlern, Schriftstellern, bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt ging die sprachgewandte Frau auf die Fährte, auch international. Sie forschte Jahre und schrieb deren Vita. An zwei bislang noch nicht erforschten Biografien wohlbekannter Ebersberger arbeitet sie zur Zeit. Der eine hat bayerische, der andere internationale Geschichte geschrieben. Man kann gespannt sein.

Das Archiv der Stadt alleine ist es aber nicht, das sie betreut, sie hat mit Rotraud Acker und Brigitte Schlieden den Historischen Verein ins Leben gerufen. Und sie ist auch die Galeristin der Stadt. Seit 23 Jahren organisiert Berberich Ausstellungen im Ebersberger Rathaus. Ihr waren einst die Wände dort einfach zu leer, so erzählt sie. Mehr als 250 Ausstellungen hat sie inzwischen – nicht nur im Ebersberger Rathaus – kuratiert, z. B. auch in Vaterstetten, in Haar, Dachau oder in Laufen an der Salzach. Kunst und Geschichte ist ihr seit der Jugend Steckenpferd.

Geboren ist die Altruistin Antje Berberich 1940 in Kronstadt. Sie stammt mütterlicherseits aus einer dort sehr angesehenen Fabrikantenfamilie, väterlicherseits aus einem evangelischen Pfarrhaus. Als Jugendliche – um im Kommunismus zu überleben – spielte sie in einer nationalen Basketballmannschaft. 1972 kam sie nach Deutschland, mit einem einzigen Koffer in der Hand über Nürnberg, Ingolstadt, nach München. Sie heiratete nach Ebersberg.

Mit ihrem historischen Interesse, ihrem Ideenreichtum, ihrer Neugierde, ihrem Kunstverständnis und ihrer Tatkraft hat sie Wesentliches für die Stadt Ebersberg geleistet. Übrigens auch die Legenden der Straßennamenschilder stammen aus ihrer Feder. Grund genug, dass Ebersbergs Bürgermeister Walter Brilmayer Berberich – erst kürzlich erhielt sie die Bundesverdienstmedaille - zu ihrem 25-jährigen Dienstjubiläum ehrte. Er bedankte sich mit einer silbernen Ehren-Medaille. „Ihr engagiertes und pflichtbewusstes Arbeiten im städtischen Archiv, ihre Hilfsbereitschaft und ihre Freundlichkeit gegenüber Bürgern und Kollegen tragen intensiv zum positiven Erscheinungsbild der Stadt Ebersberg bei,“ heißt es in der Jubiläumsurkunde.

In diesen 25 Jahren hat sie auch um die 3000 Kunstwerke von regionalen, zum Teil in Vergessenheit geratenen Künstlern gesammelt. Werke, die selbstverständlich der Stadt gehören. Dafür hat Berberich viel Leidenschaft und Herzblut investiert. Eine Kunstsammlung in Ebersberg wäre ohne sie nicht denkbar.

In ihrem großräumigen Büro im Dachgeschoß des Ebersberger Rathauses erzählt die vitale Frau mit einem Lächeln auf den Lippen gern über Historisches. Zum Beispiel davon, dass der Gründer des Kurortes Bad Aibling ein Ebersberger war: Desiderius Beck. Der Mann, dessen Vater Richter in Ebersberg war, studierte Medizin und war Schriftsteller. 1845 eröffnete er die erste bayerische Sole- und Moorschlamm-Badeanstalt in Bad Aibling.

Sie weiß viel; nicht umsonst publiziert sie immer wieder im Jahrbuch des Historischen Vereins. Mit 77 Jahren städtische Angestellte? Das ist wahrlich einmalig. Geht nur, weil Antje Berberich eben Antje Berberich ist: eine sportliche Frau, der man das Alter nicht ansieht, eine Frau mit Witz und Charme, mit Freundlichkeit und enormer Tatkraft. Antje Berberich hat großen Sachverstand und: sie ist noch immer neugierig.

Erschienen in „HALLO“, Landkreis Ebersberg, vom 11. Februar 2017, Autor: Peter Kees

## Zum Gedenken an Adolf Hartmut Gärtner

Von Gernot Nussbächer

Am Mittwoch, dem 22. Februar 2017 um halb zwölf Uhr läuteten die Glocken der Schwarzen Kirche zum Gedenken an den aus Kronstadt gebürtigen langjährigen und verdienstvollen Kirchenmusiker Adolf Hartmut Gärtner, der zur gleichen Stunde in München beerdigt wurde. Da er seit etwa sieben Jahrzehnten nicht mehr in Kronstadt lebte, dürfte es angebracht sein, der heutigen Generation einiges über ihn vorzustellen. Adolf Hartmut Gärtner wurde am 3. Juni 1916 als Sohn des Maschinen-Oberingenieurs Adolf Julius Gärtner (1878-1961) und seiner Gattin, der Klavierlehrerin Elfriede Julie geb. Stenner (1889-1980) in Kronstadt geboren. Bis zum Jahre 1935 besuchte Gärtner die Honterusschule und war einer der Schüler des großen Organisten und Musiklehrers Victor Bickerich (1895-1964). In den Jahren 1935-1939 studierte Gärtner an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin. Seine erste Anstellung erhielt er durch die Vermittlung von Bickerich 1939 als Chorleiter des 1859 gegründeten Kronstädter Männergesangsvereins. In den Jahren 1941-1944 war er Musiklehrer am Landeskirchlichen Seminar in Hermannstadt und Chorleiter des dortigen Musikvereins „Hermania“.

Im Jahre 1943 heiratete er die aus Schäßburg stammende Musiklehrerin Erika Hildegard Ballmann. Der Zweite Weltkrieg verschlug Adolf Hartmut Gärtner nach München, wo er Organist an der Paul-Gerhardt-Kirche in München-Laim wurde. Als solcher gründete er den Paul-Gerhardt-Chor, den er 41 Jahre lang bis 1986 leitete, ebenso wie auch das Münchener Oratorienorchester. Im Jahre 1980 wurde er zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Außerdem war er Studiendirektor und Seminarlehrer für Musik am Theresien-Gymnasium in München. Er gründete und leitete auch andere Musikformationen und begeisterte Hunderte von Jugendlichen zum Mitmachen in Sing-, Chor- und Instrumental-Gemeinschaften und durch deren Aufführungen erreichte er viele Tausende Zuhörer und Musikfreunde.

Für seine Verdienste um das Musikleben wurde ihm 1986 die Medaille „München leuchtet“ verliehen und im Jahre 2005 erhielt er den Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis. Zum 100. Geburtstag seines

Lehrers schrieb er am 23. Februar 1995 das Vorwort seiner großen Monographie „Victor Bickerich, Kirchenmusiker und Musikpädagoge in Siebenbürgen“, die zwei Jahre später erscheinen konnte. Es ist eine in mehreren Jahren reich dokumentierte Arbeit über den Meister, der das Kronstädter Musikleben durch mehr als 40 Jahre mitgeprägt hat. Eine schöne Vorstellung dieses Bandes bot anlässlich des 60. Todestages von Bickerich ein jüngerer seiner Schüler, Dr. Hanspeter Türk, im Rahmen der Vortagsreihe des Kronstädter Deutschen Forums am 20. Mai 2014.

Im Alter von mehr als 90 Jahren veröffentlichte Gärtner im Jahre 2008 sein erstes Erinnerungsbuch „Nichtalltägliches aus neun Jahrzehnten“, das er ursprünglich für seine Familie geschrieben hatte. Vier Jahre später folgte im Jahre 2012 der Band „Nichtalltägliches aus neunzehnteinhalb Jahrzehnten“ und 2015 dann „Nichtalltägliches aus fast hundert Jahren“. In diesen Büchern gibt Gärtner gute Einblicke in sein langes und bewegtes Leben, die eine schöne Lesefreude bereiten.

Sein 100. Geburtstag wurde im Juni 2016 schön gefeiert.

Er starb am 9. Februar 2017 in München. Seine Kronstädter Herkunft hat Adolf Hartmut Gärtner stets betont und bis zuletzt durch Beziehungen gepflegt.

Er schenkte dem Archiv der Honterusgemeinde seine Erinnerungsbücher sowie die Memoiren seines Großvaters mütterlicherseits, des verdienten Kronstädter Stadtarchivars Friedrich Wilhelm Stenner (1851-1924). Mit Gärtner ist auch der „Coronensia“-Nachlass von Stenner in Verbindung, der 1957 ins Münchner Südost-Institut kam und der 2006 durch die Vermittlung und die Bemühungen von Dr. Harald Roth und Thomas Sindilariu von dort in das Archiv der Honterusgemeinde gelangte.

Die Töne des Gedenkläutens sind verklungen, aber diese Zeilen sollen nach dem alten Grundsatz „Verba volant, sed scripta manent“ (Die Worte verfliegen, aber die Schriften bleiben) die Erinnerung an einen der großen Söhne Kronstadts bewahren helfen, für den wir Gott nur dankbar sein können.

Aus: „KR-ADZ“, vom 13. März 2017

## Arbeiten junger Architekten aus Deutschland werden in Kronstadt gezeigt

Die Reihe von Ausstellungen in der Aula Sergiu Chiriacescu der Transilvania-Universität wird fortgesetzt. Aktuell ist es eine Architektur-Ausstellung des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) Stuttgart in Kooperation mit der Bundesarchitektenkammer (BAK), Berlin und dem Deutschen Kulturzentrum Kronstadt.

Die Ausstellung präsentiert 14 Projekte, die seit 2004 überwiegend im Ausland entstanden sind. Die Beispiele machen die Kompetenz einer explizit jungen Architektengeneration in ihrer ganzen Bandbreite anschaulich. Sie reichen von Hochbau über Innenarchitektur und Städtebau bis zu Landschaftsarchitektur. Sie zeigen, wie sich junge Architekten mit dem Bauen im Bestand in einem fremden Land auseinandersetzen, wie sie Vorhandenes anders nut-



Ob moderner Häuserbau oder besondere Landschaftsarchitektur findet sich in der Ausstellung.



zen und ergänzen, unter ungewohnten Bedingungen Neues schaffen. Gegenwärtige Aufgaben werden auf sensible Weise gelöst, zugleich bleiben Zukunft, Nachhaltigkeit und neue Technologien im Blick.

Die Ausstellung kann bis zum 20. März besichtigt werden. Der Eintritt ist frei.

Vom 16.-18. Februar organisiert das Deutsche Kulturzentrum auch einen Workshop mit anschließender Besichtigung der Ausstellung.

Die Kronstädter Universität als Gastgeber, möchte den Studenten, aber auch den Schülern der Lyzeen und den Liebhabern der Architektur, einen anderen Blick auf dieses Gebiet zwischen Wissenschaft und Kunst ermöglichen. „Die Universität möchte zu einem Forum für die Auseinandersetzung über innovative, kreative Problemlösungen werden und den Studenten die Botschaft übermitteln, dass sie auch Teil eines solchen Ideenwettbewerbs sein können“, sagte der Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Transilvania Adrian Lăcătuș.

Die Kronstädter Architekten sind beeindruckt von den gezeigten Projekten.

Aus: „*Bună Ziua Brașov*“, vom 6. Februar 2017, von Sorin Țircă, übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

## Neu-Erschließung der Milchsteinhöhle

**Die Kronstädter Stadtverwaltung sucht noch immer nach einer Finanzierungsmöglichkeit**

Schon im Jahr 2012 hatte die Kronstädter Stadtverwaltung angekündigt, die Milchsteinhöhle in der Schulerau wieder für Touristen zugänglich zu machen.

Die Bezeichnung Milchsteinhöhle kommt von dem weißen Mineral (Eine Art weißen milchfarbenen, weichen Calcits/Marmor), das die Wände bedeckt und ein milchiges Aussehen hat. Das Mineral wird auch „Mondmilch“ genannt. Leider sind die Wände von undisziplinierten Touristen stark zerkratzt worden.

Die Kosten würden sich auf 200.000 Lei belaufen. Es wird versucht Gelder von der EU zu beantragen, sagte der Sprecher der Stadtverwaltung Sorin Toarcea.



Naturwunder am Schuler.

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

### Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

Die Arbeiten würden darin bestehen, die Höhle wieder besser zugänglich zu machen, sie zu reinigen, einen Besucherpfad anzulegen und eine Beleuchtung zu installieren.

#### Ein Ort nur Kennern bekannt

Die Höhle befindet sich auf 1350 m Höhe an der Nordseite des Schuler-Massivs, in der Nähe der Drester-Wiese, auf dem Weg zwischen der alten Sprungschanze und der „Pârta Bradul“. Gegenwärtig wird sie nur von Höhlenforschern und Bergfreunden besucht, die sie kennen, während der Rest der Touristen und auch viele Kronstädter keine Ahnung von ihrer Existenz haben. Nur einige Wanderwegmarkierungen weisen auf sie hin.

Die Höhle besteht aus einer Galerie von 14-20 Metern Breite, ungefähr 175 Metern Länge und einer Höhe von 3-6 Metern. Weil es keine Beleuchtung gibt, können im Moment nur die ersten 20 Meter sicher begangen werden.

Um zur Höhle zu gelangen startet man bei dem Restaurant Poiana Ursului (1020 m) Richtung Osten auf der betonierten Fahrbahn (Markierung blaues Dreieck und rotes Kreuz). Den ehemaligen Steinbruch umgeht man links. Dort beginnt die Markierung Gelbes Band (steiler Anstieg) bis zur Drester-Wiese (1300 m). Der Weg (Markierung blauer Punkt) führt weiter in nördlicher Richtung. Nach 15 Minuten (von der Drester-Wiese aus) erreicht man den Eingang der Höhle.

Aus: „*newsbv.ro*“, vom 16. Januar 2017, von Sebastian Dan, übersetzt und bearbeitet von J. Brandsch

### Ovidiu Gaň aus Temeswar hat sein Amt als stellvertretender Vorsitzender der Fraktion der nationalen Minderheiten niedergelegt

Ovidiu Gaň erklärte, er könne die Beschlüsse über die Eilverordnung der Regierung zur Justiz nicht mittragen und werde im Parlament gegen jeden Ge-



Der Temeswarer Ovidiu Gaň ist der Abgeordnete des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR).

setzentwurf oder jede Gesetzesinitiative die Justiz betreffend stimmen, die nicht vom Obersten Magistratsrat (CSM) befürwortet wurde.

Aus: „*Adevărul*“, vom 2. Januar 2017, von Stefan Both, übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

### Wer ist Karl Lehmann, der Kronstädter „Berg-Gott“

Eine Reihe von Kronstädter Straßen tragen Namen lokaler Persönlichkeiten, auch weniger bekannter, die aber in der Gemeinschaft der Bürger bekannt wurden, weil ihre Leistungen Anerkennung erlangt haben. Oft können die Bewohner der Straße mit dem Namen einer dieser Persönlichkeiten nichts anfangen, obwohl einige Lehrer in diversen Schulen den Zusammenhang erwähnen. Zum Beispiel: Eine Straße unterhalb des Schneckenbergs (hinter der Schergfabrik) trägt den Namen Carol Lehmann. Es ist allerdings nicht gesichert, ob Karl Lehmann gemeint ist, den man als „Berg-Gott“ kennt, oder sein Großvater gleichen Namens. Auch der Name des Vereins „Club Montan Carol Lehmann“, gegründet im Jahre 2001, sowie eine kleine Schutzhütte am Königstein tragen den Namen Lehmann.

#### Der „Lehmann-Schritt“

Lehmann war ein geschätzter Mann und wurde im Raum Kronstadt als bester Kenner der Berge seiner Zeit angesehen. In einem Artikel, erschienen in *edituramateescu.ro*, ist zu lesen: „Er ging elastisch und hurtig auf der Straße, mit Rucksack und Wander-

stiefel (Bokantschen) und einem Pickel in der Hand, der Berg – Gott. Der Schritt war regelmäßig wie ein Uhrwerk, unabhängig von der Umgebung. Das ermöglichte ihm, seine Energie auf längere Strecken zu konservieren. Einige nannten das „Lehmann-Schritt“, der den Aufstieg in die Berge erleichterte.



Der Chef-Architekt Kronstadts Puiu Secăreanu (im Vordergrund) und Karl Lehmann im (Hintergrund) in den 70er Jahren.

Persönliches Fotoarchiv von Răzvan Mateescu

Karl Lehmann wurde in Törzburg im Jahre 1894 als Enkel des Försters gleichen Namens geboren, der auch Wanderführer im SKV war. Der Großvater führte oft den Aufstieg ins Butschetsch-Massiv von der Törzburger Seite aus. Aber auch die Wanderungen zum Königstein und ins Fogarascher Gebirge unternahm er regelmäßig. Der Enkel Karl unternahm von Kronstadt aus unzählige Ausflüge von seiner Wohnung in der Schwarzgasse Nr. 2 aus. Für ihn war es ein Leichtes, zu Fuß bis auf den Omu am Butschetsch über Rosenau und Törzburg zu gehen. Ihn kannten schon die Felsen. Silvester feierte er einmal mit seinem treuen Kater. Er steckte ihn in den Rucksack und ging über die „Sieben Leitern“ auf den Hohenstein, aß etwas und trank Wasser oder Tee aus der Thermosflasche, dann begann der Rückweg, schreibt Răzvan Mateescu in seiner Publikation, ein Freund der Familie Lehmann.

Im Jahre 1937 gründete Lehmann eine Skischule in Sâmbăta unterhalb des Fogarascher Gebirges. Seit 1936 war er bei der Tourismusagentur Kronstadt O.N.T. als Reiseleiter angestellt, und führte viele ausländische Touristen in die Berge um Kronstadt herum. Karl Lehmann beteiligte sich am Bau von Straßen und Wanderwegen der Region Kronstadt. Die alpine Schönheit war der Anlass, zur Fotografie zu gelangen. Tausende von Bildern sind in seinem Nachlass gefunden worden. Er war wie eine Enzyklopädie der Berge; Wer ihn etwas über eine



Karl Lehmann am Hohenstein. Foto: roclimbs.ro

Gegend, einen Berg, eine Blume fragte, erhielt immer die richtige Antwort darauf.

Der Autor der unten erwähnten Publikation berichtet aus der Erinnerung seiner Mutter und seiner selbst über den Menschen der Berge, Lehmann: „Viele seiner Bilder erschienen in den Publikationen über die Schönheit des Vaterlandes. Die Autoren vermieden es aber, seinen Namen zu nennen, da er Deutscher war. Es störte ihn wenig, denn ihm war wichtiger, dass die Leser etwas von dem Geschriebenen oder Abgebildeten hatten. Als ich Anfang der 70er Jahre meinen Wohnsitz von Bușteni nach Kronstadt wechselte, war ich öfter bei „Moș Lehmann“, der mir praktische Einweisungen zum Fotografieren machen konnte. Eines Tages ging ich mit meiner Mutter zu ihm in seine Wohnung in einem alten Haus der Schwarzgasse. Der lange Hof war voller schöner Blumen, in der Wohnung eine Menge Fotografien an den Wänden, auf Tischen, Kommoden. Auf dem Nachttisch ein Foto einer jungen, schönen Frau. Auf meine Frage, wer das ist, antwortete er kurz, das sei seine Frau, die Anfang des Jahrhunderts mit 21 Jahren gestorben war. Meine Mutter wusste, dass er sie dermaßen geliebt hat, dass er nie mehr geheiratet hat und das Bild wie eine Ikone aufbewahrte. An einem anderen Tag schickte mich meine Mutter zu ihm mit schönen, roten Äpfeln aus Marienburg. Er öffnete die Tür, sah müde und erkältet aus, muss etwa 85 Jahre alt gewesen sein. Ich fragte ihn, wie es ihm geht. Da antwortete er, draußen würde der Sensemann herumgehen, er habe ihn mit dem Besen verschreckt.“

#### Karl Lehmann verließ diese Welt im Jahre 1990

Von Karl Lehmann, der die Berge liebte wie einen Bruder oder noch mehr, konnte man viel lernen. Faulheit, Boshaftigkeit und Dummheit, sagte er, seien die größten Feinde des Menschen. Mattheit und Schwäche töten den Geist und wirken der Jugend entgegen. Wer ihn kannte, nannte ihn einen erfahrenen Alpinisten, Wanderführer, Naturschützer, Kartograph und einen talentierten Fotografen der Berge. Karl Lehmann hat uns die Geheimnisse der Berge und der Natur veranschaulicht, hat vielen Wanderern den richtigen Umgang mit der Natur beigebracht und manchen Touristen aus bedrohlicher Lage befreit. Sein Geist schwebt sicher irgendwo in den Kronstädter Bergen.

Erschienen in: „*Aproape editorial, Oamenii și faptele lor, Povești de viață*“

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 13. Januar 2017, von Ionuț Dincă und aus: „*edituramateescu.ro*“, von Răzvan Mateescu, übersetzt von O. Götz

### Das Geheimnis des Wohlstandes von Neustadt im Burzenland

#### Das Dorf in Rumänien, in welchem die Menschen besser als in der Stadt leben

Eine große Fabrik, ein effizientes Bürgermeisteramt – das sollte jedes Dorf Rumäniens haben, um seinen Einwohnern Wohlstand zu bieten. Hier das Beispiel:

Neustadt, Kreis Kronstadt erhält von den niedergelassenen Fabriken und Unternehmen eine erkleckliche Summe an Gewerbesteuer, jährlich etwa 6 Millionen Euro, mehr als die benachbarte Stadt Rosenau einnimmt. Mit diesem Geld hat die Gemeindeverwaltung die Straßen, die Kanalisation und die Schule repariert, ein Ärztehaus gebaut und das Kulturhaus saniert.

Die Wohltäter sind die Unternehmen und Fabriken, die sich am Ortsrand angesiedelt haben. Sie ermöglichen es, zurückliegende Wünsche und Vorhaben der Gemeinde endlich in Taten umzusetzen. Zum Beispiel wurde die Decke der Sporthalle in neuem Glanz gebracht, wo bisher ein etwa 200-jähriger Schatz verborgen war. Remus Ciutan, Geographiprofessor, berichtet: „Die ganze Wand war einfach geweißelt, an einigen Stellen blätterte aber die Farbe ab und gab den Blick frei auf schöne Bemalung“. Alex Crețu, Gemeindevater, berichtet: „Die Restaurierung kostete 50.000 Euro. Ja, zurzeit ist es noch eine Sporthalle, aber wir werden sie in eine Bücherei und Lesesaal umwandeln.“

Noch eine Seltenheit gibt es in Neustadt: Die Schüler erhalten kostenlos warme Mahlzeiten.

Aus: „*Știrile PRO TV*“, vom 31. Januar 2017, sinngemäß übersetzt von O. Götz

### Transilvania-Universität investiert 3,7 Millionen Lei in die Restaurierung des Rektoratgebäudes

Es ist das einzige Gebäude der Stadt, das Sgraffito – Technik aufweist. In den vergangenen Jahren hat die Universität mehrfach in die Innenräume investiert, aber die Außenhaut seit sehr langer Zeit vernachlässigt. Im Jahre 2008 wurde zwar die Außenbeleuchtung auf LED-Technik modernisiert, aber der Putz bröckelte weiter dahin.

Die Leitung der Universität möchte nun im Laufe dieses Jahres sowohl die Fassade, als auch die Fenster renovieren, eine Maßnahme, die laut Schätzung etwa 3.761.307 Lei ohne MwSt. betragen wird. Die Ausschreibungen werden bis März fertig sein, die eigentlichen Arbeiten sollen mehrjährig angesetzt werden. Der Abschluss ist für Ende 2019 geplant.

Im Neorenaissancestil erbaut, diente das Gebäude anfangs als Pensionsanstalt und war ein Attraktionspunkt für Touristen, ein Element des Stolzes für die

(Fortsetzung auf Seite 9)

## Transilvania-Universität

(Fortsetzung von Seite 8)

Kronstädter. Erbaut zwischen 1881-1885 unter Architekt Peter Bartsch, sticht es mit seinem Sgraffito und dem Renaissancestil besonders hervor.

Sgraffito (zu Deutsch „Kratzputz“ nach dem italienischen sgraffiare = kratzen, *Anm. d. Übersetzers*) ist eine Art von Wandmalerei, bei der verschiedenfarbige Putzschichten aufgetragen und danach in unterschiedlicher Tiefe linear oder flächig



Beeindruckende Fassade der Universität.

eingritz oder abgetragen werden, sodass ein figürliches oder ornamentales Bild entsteht. Neben den Techniken des Freskos und des Mosaiks ist Sgraffito eine der ältesten Techniken der Wandmalerei.

Ähnliche Gebäude sind das ehemalige Finanzamt, heute Munizipalverwaltung, die Post von nebenan, die jetzige Präfektur, ehemals Justizpalais, aber auch die Redoute.

Das Rektoratgebäude besteht aus Erdgeschoß und zwei Obergeschossen, jede Etage mit seinen eigenen, unterschiedlichen Ausführungen. Im Erdgeschoß weist die Struktur Kraft und Solidität auf mit der Steinkonstruktion und Wölbbögen an den Fenstern. Die erste Etage wirkt elegant, und die zweite aristokratisch mit ihren Sgraffitos.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 20. Januar 2017, von Ionuț Dincă, frei übersetzt von O. Götz

## Die Karpaten, vor einem Jahrhundert – Fotoaufnahmen aus den Jahren 1891-1911

Vor 120 Jahren war das Fotografieren noch eine Seltenheit, insbesondere in der Bergregion. Umso begrüßenswerter ist die Tatsache, dass einige Fotografen es geschafft haben, uns beeindruckende Aufnahmen auch aus den Bergen zu hinterlassen. 40 davon befinden sich in der Sammlung von Marcel Șofariu, Direktor des jetzigen Siebenbürgischen Karpatenvereins SKV. Sie sind seit Ende Januar in einer Ausstellung in der Buchhandlung Okian zu sehen. „Es sind Aufnahmen aus den Karpaten aus den Jahren 1891-1911, die auch in dem Jahrbuch der damaligen Zeit erschienen waren“ berichtet Șofariu.



Alte Aufnahmen: Arpașul mare (oben) und Buk-schoiu (unten)



Der SKV wurde in Hermannstadt im Jahre 1880 gegründet. Der Verein baute viele Schutzhütten in den Karpaten, richtete Wanderwege ein und brachte Markierungen entlang der Wege an. Obwohl der Verein zurzeit nur rund 500 Mitglieder zählt, was etwa einem Viertel der Anzahl aus der Zeit zwischen den Weltkriegen entspricht, ist er unter den Bergfreunden in ganz Europa bekannt. In jedem Jahr werden Wanderwege aus den Karpaten von europäischen Vereinen in ihre Übersicht übernommen (siehe unser Beitrag in Folge 4/2016 S.7, *Anm. d. Red.*).

„In diesem Jahr wird es zwei wichtige Ereignisse bei uns in Kronstadt geben: Die Jahreskonferenz der europäischen Wandervereine Ende September, zu welcher 60 Verantwortliche aus 35 europäischen Wandervereinen kommen werden. Außerdem werden sich viele Bergfreunde aus mehreren Ländern auf die Wanderwege E 3 und E 8 begeben, um die ausgewiesenen Langstrecken zu durchwandern“, gibt Marcel Șofariu bekannt.

Die Bergmotive, die auf den alten Fotos in der Ausstellung zu sehen sind, können auch in natura

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

auf der Wanderroute E 8 bewundert werden. Mit diesem Weg, vom SKV eingerichtet, nimmt Rumänien im Rahmen des Projekts „Anschluss Rumäniens an die europäischen Wanderwege von großer Distanz“ teil. Finanzielle Unterstützung des Projekts kommt aus der Schweiz und der EU.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 26. Januar 2017, von Sorin Țircă, übersetzt von O. Götz

### Țiriac-Stiftung an Olimpia-Sportanlage interessiert

Sport für Kinder und Jugendliche soll im Mittelpunkt stehen

„Fundatia Ion Țiriac“ will vom Kreisrat Kronstadt die Sportanlage Olimpia kaufen. Die Tennis-Sandplätze stehen zur Zeit verlassen und vernachlässigt da, nachdem mehrere Versuche der Kreisratsverwaltung zur Verpachtung gescheitert sind, weil sich zu den angebotenen und danach auch nach unten korrigierten Mietpreisen keine Interessenten gemeldet hatten. Der Vorsitzende des Kreisrates Adrian Veștea hatte vorige Woche ein Treffen mit dem Unternehmer Ion Țiriac, der bekanntlich aus Kronstadt stammt und als einer der reichsten Männer des Landes gilt. Veștea unterstrich die Bereitschaft seitens des Kreisrates, eine legale und transparente Lösung zu finden, um diese traditionsreiche Sportanlage entsprechend ihrem Ruf zu nutzen. Das könnte in Form einer Partnerschaft mit dem Kreisrat geschehen oder durch Vermietung bzw. Verkauf.

Zur Zeit werde ein neues, aktualisiertes Gutachten erstellt über den Wert des ehemaligen Eislauf-Pavillons, ein repräsentatives Gebäude mit einer wertvollen Holzstruktur. Zum Zeitpunkt der Übernahme der Sportanlage (2013) wurde dieses Gebäude auf einen Wert von 3 Millionen Euro (mit MwSt) geschätzt. Falls weiterhin keine Nutzung der Olimpia-Anlage in Aussicht steht, so beabsichtigt der Kreisrat, den Eislauf-Pavillon dem Kronstädter Geschichtsmuseum zu überschreiben, damit so das einzige Sportmuseum Siebenbürgens wieder eröffnet wird.

Ion Țiriac hat bekanntlich starke persönliche Bindungen an diese Sportstätte, deren Gründung Ende des 19. Jahrhunderts dem sächsischen Kronstädter Eislaufverein zu verdanken ist. Țiriac verbrachte seine Kindheit in dieser Stadtgegend und erhielt seine ersten Tennislektionen bei den Olimpia-Sandplätzen. Seine Stiftung verfolgt die Förderung des Sportes vor allem bei Kindern und Jugendlichen. Dafür soll auch die Olimpia-Sportanlage zur Verfügung stehen, falls der Kaufvertrag mit dem Kreisrat zustande kommt. Seitens der Stiftung heißt es, dass dabei Feldtennis den Vorrang haben wird, aber dass nicht ausschließlich diese Sportdisziplin gefördert werde.

„Fundatia Ion Țiriac“ hat unlängst für Schlagzeilen gesorgt, als in der Nähe von Bukarest, bei Otopeni, ein neues Eisstadion gebaut wurde (Gesamtinvestition von 3,6 Millionen Euro). Damit wird vor allem die Förderung des Eiskunstaufens und des Eishockeys unter den Kindern und Jugendlichen verfolgt.

Aus: „*ADZ*“, vom 11. Februar 2017, von Ralf Sudrigian

### Obere Vorstadt hat eine neue Besuchertrasse

Standorte ehemaliger wasserbetriebener Getreidemöhlen nachverfolgen

Die Kulturleitung des Kreises Kronstadt, gemeinsam mit dem Bürgermeisteramt, dem Ethnografischen Museum, dem Museum der Ersten Rumänischen Schule, dem Verein Schei und der Juni-Vereine eröffnete zu Jahresbeginn die dritte Trasse

durch das malerische Viertel der Oberen Vorstadt. Damit kann man nun, anhand von Karten und Wegweisern, neben den Routen der Marterl und der Kreuze auch die Standorte ehemaliger wasserbetriebener Getreidemöhlen im Viertel nachverfolgen.

Dafür wurden alte Fotos von Mühlen digital aufbereitet, vergrößert und in Schautafeln gefasst an den Standorten angebracht, von denen aus die Originalaufnahme gemacht wurden.

Die Getreidemöhlen des Viertels, ursprünglich alle entlang der Bächlein, welche sich unweit des Salomon-Felsens trafen, gelegen, waren klassische Wassermöhlen mit Schaufelrad. Ende des XVII. Jahrhunderts, als die Josephinische Landesaufnahme erfolgte, waren es noch sehr viele, wie aus dem Auszug der Karte von etwa 1770 hervorgeht.

Später, als einige der

Quellen versiegten, wurden einige der Mühlen an die Hauptstraße des Viertels verlegt und elektrisch betrieben. Eine der letzten wurde in den 30er Jahren geschlossen, doch mehrere der Bauten stehen auch heute, einige davon als Wohnhäuser. Die neue Route gehört zum Programm „Entdecken Sie die Obere Vorstadt“, eine Initiative durch welche das Viertel intensiver touristisch genutzt werden soll.

Aus: „*ADZ*“, vom 6. Januar 2017, von Hans Butmaloiu

### Johannes-Honterus-Lyzeum mit neuem Schuldirektor

Prof. Radu Chivărean hat sein Amt angetreten

Prof. Radu Chivărean ist neuer Schuldirektor des Johannes-Honterus-Lyzeums von Kronstadt. Er löst im Amt Prof. Helmuth Wagner ab, nachdem dieser das Rentenalter erreicht hat, aber weiter an der Schule unterrichten wird.

Radu Chivărean, der sich dem Wettbewerb für diesen Posten gestellt und diesen auch bestens bestanden hat, blickt auf eine reiche Erfahrung in der Schulleitung als auch als Lehrer zurück. Geboren wurde er 1961 in der Gemeinde Șinca Nouă im Fogarascher Gebiet, siedelte aber schon früh mit seinen Eltern nach Weidenbach um. Hier besuchte er die deutsche Abteilung der Schule. Nach dem Abschluss des Erdkundestudiums mit Nebenfach Deutsch in Bukarest unterrichtete er in diesem Fach. Neun Jahre war er tätig als Schulspektor für erzieherische Tätigkeiten im Kronstädter Kreisschulamt und 15 Jahre als Direktor der Allgemeinschule von Weidenbach bis zu seiner jetzigen Ernennung. Er hat diese völlig modernisiert, konnte auch ausländische Finanzierungen dafür heranziehen.

Radu Chivărean ist weiterhin wohnhaft in Weidenbach. Am 9. Januar 2017 trat er sein neues Amt als Direktor einer der größten deutschsprachigen Schulen landesweit, dem traditionsreichen Johannes-Honterus-Lyzeum, an. Als stellvertretende Schuldirektorin steht ihm Raluca Ioana Petrăreanu zur Seite. Wie der neue Schuldirektor uns erklärte, wird er wegen der Größe der Schule noch einen weiteren Stellvertreter-Posten beantragen. Die Schule zählt gegenwärtig über 1200 Schüler und 80 Lehrkräfte und entfaltet in fünf Gebäuden ihre Tätigkeit

Aus: „*ADZ*“ vom 11. Januar 2017, von Dieter Drotleff

### Zeiden: Tausende Besucher „Museum der Traditionen“ erfreut sich großen Interesses

Das im Mai 2016 eröffnete „Museum der Traditionen“ von Zeiden, erfreut sich seither eines großen Interesses bei den Besuchern. Insgesamt 4552 Personen haben die Schwelle dieser neuen Kulturinstitution nach der Eröffnung bis Jahresende überschritten. Davon waren es 2207 Einheimische und 2345 Besucher aus dem In- und Ausland. Von Anfang an wurde eine genaue Evidenz der Besucher des Museums eingeführt. Die sprechende Zahl bezeugt, dass nicht nur Zeiden, sondern das gesamte Kronstädter Kreisgebiet seither um einen neuen touristischen Anziehungspunkt reicher geworden ist. Eingerichtet wurde dieses im Gebäude des alten Rathauses, das innerhalb eines Projektes mit europäischen Mitteln restauriert werden konnte. Auch die Stadtbibliothek, das Kulturhaus und das historische Zentrum der Stadt wurden im Rahmen dieses Projektes renoviert und modernisiert.

Die Idee zur Einrichtung eines solchen Museums kam noch 1990, gleich nach der Wende, seitens der Zeidner Heimatortsgemeinschaft in Deutschland und wurde von Altnachbarvater Udo Buhn vorge-



Das „Museum der Traditionen“ befindet sich im Stadtzentrum von Zeiden im Gebäude des ehemaligen alten Rathauses. Flankiert wird dieses im Hintergrund von dem Kirchturm der evangelischen Kirche. Foto: Dieter Drotleff

bracht. 2013 konnte dann der Vertrag für die Sanierungsarbeiten vom Bürgermeisteramt abgeschlossen werden. Für das gesamte Projekt wurden drei Millionen Euro erhalten. Davon wurden für das alte Rathaus 750 000 Euro benötigt.

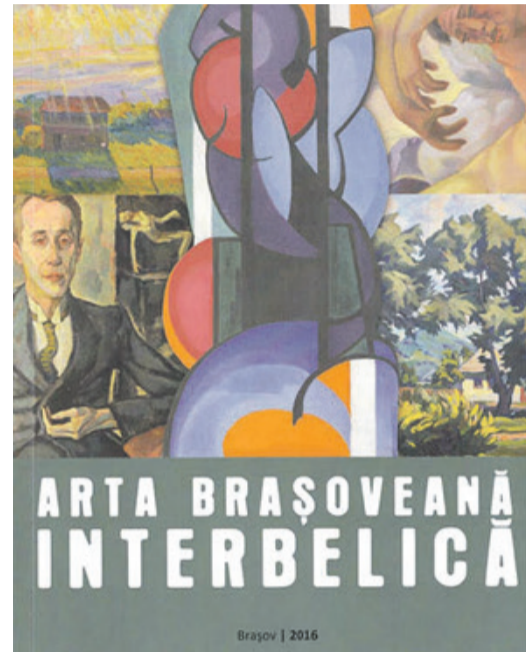
Zeidner Ortsbewohner, aber auch ausgesiedelte Sachsen und die HOG haben mit sehr ansprechenden Exponaten zur Einrichtung des Museums beigetragen, das die Traditionen aller da lebenden Ethnien widerspiegelt.

Aus: „*ADZ*“, vom 28. Januar 2017, von Dieter Drotleff

### Katalog der Ausstellung: „Die Kunst der Zwischenkriegszeit“

Ein bleibendes Verlagsereignis – jetzt auch käuflich in Kronstadt zu erwerben

Diese Ausstellung war zwei Monate (23. September-4. Dezember 2016) im Kronstädter Kunstmuseum zu besichtigen.



Bei der Eröffnung der Ausstellung konnte der Katalog aus objektiven Gründen den Besuchern nicht zur Verfügung gestellt werden, da bis im letzten Augenblick noch Zusagen von Leihgaben rückgängig gemacht wurden und somit nicht in die Schau aufgenommen waren. So kam es erst Ende November dazu, den Ausstellungskatalog öffentlich vorzustellen.

Aus: „*KR/ADZ*“, vom 18. Dezember 2016, von Dieter Drotleff

Besucher aus Kronstadt melden, dass er zurzeit dort käuflich zu erwerben ist (*Anm. d. Red.*).

### „Was hatten die Kinder von der Reformation?“

Neueröffnung in Kronstadt: Leseraum zum Reformationsjubiläum

„Sie werden lachen: die Bibel“, antwortete Bertolt Brecht, als man ihn fragte, welches er für das wichtigste deutsche Buch hielte. Seine Antwort ist vielsagend. Die Bibel ist so sehr Dreh- und Angelpunkt der europäischen Geistesgeschichte, dass sich auch ein epochaler, linkspolitisch engagierter Autor wie Brecht ihrer Autorität unterwarf. Die Bibel bleibt allemal dort das Buch der Bücher, wo Deutsch gesprochen wird, denn Lutherbibel und Reformation prägen besonders dort neben dem Glauben auch Sprache und Redensart, Musik und Kunst, Politik und Gesellschaft nachdrücklich.

Allen, die dem lebendigen Erbe der Reformation begegnen möchten, steht im Kronstädter Pfarramt ab sofort ein gemütlicher Leseraum zur Verfügung. Tee und Kaffee duften hin und her, und auf den Bücherregalen liegt spannende Lektüre griffbereit. Die Bibel selbst ist mit dem Original exemplar einer Wittenberger Lutherbibel des Jahres 1560 vertreten, das man lesen und in doppeltem Sinne ertasten kann: Eine authentischere Begegnung mit der Reformation ist so gut wie unmöglich.

Den Hauptbestand der kleinen Bibliothek bilden aber druckfrische Neuerscheinungen zum Reformationsjubiläum. Wer Überblickswerke sucht, wird effizient informiert und gleichzeitig unterhalten: Katharina Kunters „Reise von den Anfängen bis in die Gegenwart“ ist fulminant bebildert und wunderbar jugendtauglich. Die unterhaltsame „Reise in die Lutherzeit“ des Bestsellerautors Bruno Preisendörfer widmet einzelne Kapitel etwa „Weltlage und deutsche Beschwermiss“, „Was ist ein ‚Pfennigbrot‘“, „Himmel, Hölle, Alltag“, „Wie Fürsten tafeln, Bauern essen und Bürger speisen“ oder „Sterben im Stil der 95 Thesen“. Der Blick auf die Reformationsgeschichte wird durch Klassiker aus dem Honterusarchiv geweitet, etwa Friedrich Teutsch's „Geschichte der evangelischen Kirche in Siebenbürgen“.

Die Vergangenheit hat aber die Aufgabe, die Gegenwart zu erhellen. Es macht wenig Sinn, zu fragen, was gewesen ist, wenn wir nicht weiter fragen, wie dieses Gewesene unser Hier und Jetzt bestimmt. Was ist heute also das „evangelische“ Erbe, das wir an unsere Kinder weitervererben möchten? Das wir in eine plurikonfessionelle, latent atheistische Gesellschaft einbringen wollen? Erfahrungsgemäß lautet eine der Antworten, die auf diese Frage

(Fortsetzung auf Seite 12)

(Fortsetzung von Seite 6)

und mit der sie keine großen Schwierigkeiten haben. „Das gibt ihnen das wunderbare Gefühl, sie seien diejenigen, die das Stück ‚machen‘. Dabei sind es natürlich die Fortgeschrittenen, auf die man sich musikalisch verlässt“, so Ingeborg Acker.

### Es geht um Kollegialität und Teamgeist

Der Leiterin ist es wichtig, dass die angehenden „Canzonettisten“ von Anfang an musiktheoretische Grundbegriffe mitbringen. „Ich lege es den Eltern nahe“, erklärt sie, „denn wenn die kleinen Kinder völlig ohne Vorkenntnisse in die Ensembleprobe gelangen, erleben sie einen Kulturschock. Die ersten Schritte muss man sachte angehen.“ Selbst später sei es keine einfache Aufgabe, die Kinder motiviert zu halten und sie zum selbstständigen, regelmäßigen Üben zu ermuntern. Ein unterstützender Faktor sei hierfür die Tatsache, dass es bei „Canzonetta“ keinen Schulkatalog und keine Drohung schlechter Noten gibt. Außerdem bildet sich eine gewisse Gruppendynamik, wie Ingeborg Acker erläutert: „Es kommt immer darauf an, welches Kind in der Gruppe sozusagen ‚den Ton an-

gibt‘. Manche Kinder haben eine stärkere Ausstrahlung und ‚ziehen‘ die anderen mit. Entscheidend ist die Frage, in welche Richtung.“ Beispielsweise gäbe es immer wieder Schulfreunde, die sich gegenseitig übertreffen wollen und einander beweisen wollen, wie gute Musiker sie sind. Natürlich profitiere „Canzonetta“ davon, so die Leiterin. Aber manchmal gäbe es auch negative Entwicklungen, zum Beispiel ‚ansteckende‘ Meinungen wie „Chorsingen ist nicht cool.“

Fest steht, dass sich „Canzonetta“ nicht als Vorbereitungskurs für ein Musikstudium versteht. Der Grundgedanke ist eher das Entfalten von Werten wie Kollegialität und Teamgeist jenseits des heute so verbreiteten Leistungsdenkens, wie Ingeborg Acker hervorhebt. Das Musizieren stärkt bei den Kindern Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeit, die Bühnenauftritte wirken sich positiv auf die persönliche Ausstrahlung aus. Zudem lernen sie die Tonkunst

aktiv kennen und schätzen. „Dies ist auch mein persönlicher Protest gegen stundenlange Facebook-Sessions, mit denen die Kinder heutzutage ihre Zeit verschwenden“, fügt die Musikerin hinzu. Sie bedauert, dass sich der Musikunterricht in den Schulen auf „höchstens einige Kinderlieder und selten ein wenig Theorie“ beschränkt. Auch sei es in manchen Schulen Mode geworden, begabtere Kinder zu ‚Superstars‘ zu stilisieren: „Sie singen als Solisten ins Mikrofon, fühlen sich völlig selbstsicher und rufen bei den Kollegen Neid hervor – doch als Kind kann man sehr leicht von diesem Sockel fallen, und die Freude an der Musik geht mit dem Selbstbewusstsein verloren“, so Ingeborg Acker. „Das kann ich als pädagogische Richtlinie in der Schule nicht unterschreiben.“

### Traumberuf Chorleitung

Wie wertvoll das Heranwachsen in einem ausgeglichenen musikalischen Umfeld ist, weiß Ingeborg Acker aus eigener Erfahrung. In der Familie, in die sie hineingeboren wurde, gehörte Musik zum Alltag – und abgesehen davon war das gesamte musikalische Leben der sächsischen Gemeinschaft in ihrem Heimatort Rosenau besonders reich. Ihre Mutter war Mitglied im Kirchenchor und dem Kulturhauschor, ihr Vater spielte in der Rosenauer Blaskapelle, und auch ihre Geschwister haben die musikalische Begabung der Eltern geerbt. Die Musikerin erinnert sich heute noch an einen Schlüsselmoment ihrer Kindheit: „Als ich an einem Heiligen Abend erstmals selbst im Kirchenchor mitsingen durfte, tauchte ein Gedanke auf: Wie schön es wäre, selbst einen Chor zu leiten!“ Der Wunsch ging in Erfüllung: nach dem Abschluss des Honterus-Lyzeums besuchte Ingeborg Acker die Organistenschule in Hermannstadt, seit 1980 ist sie in der Kronstädter Honterusgemeinde tätig – unter der Berufsbezeichnung „Organistin mit Schwerpunkt auf musikalische Kinder- und Jugendarbeit“. Bekannt ist



Ingeborg Acker, die Gründerin und langjährige Leiterin von „Canzonetta“. Fotos: Cătălin Stoia

sie außerdem als Vokalsolistin in Oratorien-Aufführungen des Hermannstädter und des Kronstädter Bachchors sowie als Lieder-Sängerin und Chansons-Interpretin.

In Rosenau findet auch heute ein wichtiger Teil ihrer Aktivität statt: Besonders beliebt sind bei den „Canzonettisten“ die Proben, Feiern und Picknicks, die Frau Acker auf dem Gelände des geräumigen ehemaligen Bauernhofs am Fuße der Rosenauer Burg organisiert. Hier oder im Kapitelzimmer des Kronstädter Pfarrhauses und im Rahmen von Probewochenenden in Wolkendorf werden die 15 bis 20 jährlichen öffentlichen Auftritte von „Canzonetta“ vorbereitet. Die meisten davon finden im gottesdienstlichen

(Fortsetzung auf Seite 12)



Gastauftritt in der evangelischen Kirche in Tartlau.

## Kronstadt in Aquarellen

Heimatgemeinschaft der Kronstädter veröffentlichte Katalog mit Gemälden von Erhard Wächter

Der für das Jahr 2016 herausgebrachte Heimatkalender der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften mit Aquarellen vom Erhard Wächter, hat sicher viel Freude die ganze Zeitspanne hindurch bereitet, und wird in der eigenen Bibliothek einen gebührenden Platz auch für die Zukunft einnehmen. Nun liegt auch ein rund 60 Seiten umfassender Katalog auf, der unter dem Titel „Kronstadt in Aquarellen/Tabulae ex Coronae“ Bilder von Erhard Wächter mit dazu verfassten Begleittexten umfasst, der die Person des Künstlers vorstellt.

Herausgegeben wurde dieser von der Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland „für ihre Mitglieder, Freunde und Förderer“ wie es einleitend heißt. „Der Titel Tabulae ex Coronae (Bilder aus Kronstadt) wurde in Anlehnung an Ovids ‚Epistolae ex Ponto‘ (Briefe vom Schwarzen Meer) gewählt.

Damit wollen wir unsere Verbindung zur angestammten Heimat dokumentieren. Für die Dagebliebenen sehen wir Titel und Büchlein als Motivation, das reichhaltige Erbe zu bewahren und weiter zu entwickeln“ notiert der Erste Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Anselm Honigberger in seinem Vorwort.

In dem Aquarelle-Katalog sind zahlreiche Stadtansichten enthalten, die zum Teil auch von aktuellen Fotos begleitet werden, um so Unterschiede zu dem Zeitpunkt, als sie künstlerisch festgehalten wurden und dem jetzigen Zeitpunkt hervorzuheben. Gegliedert sind die Stadtansichten in fünf Teile: Ein Streifzug durch die Innere Stadt, die Kirchen der Vorstädte, die Wehrbauten der Inneren Stadt, die Obere Vorstadt – Schei und Eindrücke aus der Umgebung von Kronstadt. Der aufliegende Katalog, herausgegeben von der Heimatgemeinschaft der Kronstädter, für den der Künstler Erhard Wächter die Aquarelle zur Verfügung stellte, von Dieter Bruss digitalisiert, ist von Ortwin Götz als Projektleiter koordiniert.

Die Begleitfotos stammen von Elke Löw und Horst Müller, Vorstandsmitglieder der Heimatgemeinschaft. Letzterer gestaltete auch das Layout und verfasste die Bildtexte. Somit eine Teamarbeit, für die man volle Anerkennung aussprechen muss. Der bei Hohmann in Heilbronn vorgenommene Druck ist bester Qualität, was sich bei einem solchen Kunstalbum auch entscheidend auswirkt. Geboren wurde der Maler und

Grafiker am 27. April 1931 in der Stadt unter der Zinne. Der Schriftsteller Hans Bergel schreibt einleitend in seinem „Rückblick auf ein künstlerisches Lebenswerk. Erhard Wächter zum 80.“, dass dieser „ein Kind jener Generation ist, deren Entwicklung im kommunistischen Nachkriegsrumänien deshalb oft unübersteigbare Schwierigkeiten im Weg standen, weil sie der deutschen Minderheit angehörte. Das Exile, wie Historiker die Zeitspanne nennen, die Rechtlosigkeit war das Zeichen, unter dem der Bildungsweg der meisten stand. Früh aber waren Kenner wie Heinrich Schunn (1897-1984) und Helfried Weiß (1913-2007) auf den Schüler des Honterus-Gymnasiums der Jahre 1942-1946 aufmerksam geworden; beide Kunsterzieher förderten den Jungen. Erst 1953 gelang es Erhard Wächter, das Abitur abzulegen. Dass dann u. a. ein Künstler vom Format Harald Meschendorf (1909-1984) in der Grafikklass der Kronstädter Kunstschule während der Jahre 1954-1956 und 1962-1965 sein Lehrer wurde, war die Gewähr für solide Grundausbildung in diesem Bereich.“

Wächter, der in seiner Geburtsstadt als Möbelschreiner, Holzdrechsler, Puppen- und Bühnenbildner gearbeitet hatte, malte und Intarsienkompositionen machte, siedelte 1990 in die Kreisstadt Weißenburg in Deutschland um, wo er wie in Kronstadt einen ausgeprägten historischen Stadtkern vorfand, was ihn veranlasste zahlreiche diesbezügliche Gemälde zu schaffen und auch ausstellte.

In dem Streifzug durch die Innere Stadt sind das Alte Rathaus, die Schwarze Kirche, die katholische Klosterkirche, Ansichten aus der Hirscher- oder Schwarzgasse wiedergegeben. Seine Farbkompositionen sind warm, sehr ansprechend, bieten Details, die man beobachten muss. Es folgen die Wiedergaben der vier Kirchen der Vorstädte Bartholomä, Martinsberg, Blumenau und Obere Vorstadt. Von den Wehrbauten der Inneren Stadt findet der Betrachter seine Freude am Katharinentor, der Graft-, Tuchmacher- und Weberbastei. Straßenansichten aus der Oberen Vorstadt/Schei mit seinen spezifischen Häusern, ein Blick vom Böttcherrücken über die Gärten, eines der Bethäuschen, deren es da viele gibt, die Dreifaltigkeitskirche bieten Ansichten dieses besonderen Stadtgebietes. Dass der Künstler nicht nur mit viel Liebe seinem Geburtsort zahlreiche Gemälde widmete, ist ersichtlich auch aus seinen bildlichen Eindrücken aus dem Burzenland. Die Landschaften aus der Schulerau, Blicke auf die Bucegi- oder Königstein-Massive, zeigen ihn als Liebhaber der Natur, der Waldlichtungen, Baumgruppen, Felswände darstellte.

Der aufliegende Bildband umfasst eine sehr ansprechende Auswahl aus dem Schaffen des Künstlers, dessen Persönlichkeit damit nicht nur den Kronstädtern, sondern allgemein Kunstliebhabern nun bestens vorgestellt wird.

Aus: „KR/ADZ“, vom 8. Januar 2017, von Dieter Droteloff

## In Reiseführern und Monographien Kronstadts geschmökert

In der letzten Ausgabe unserer Zeitung haben wir das Thema Reiseführer aufgegriffen und sind kurz auf die Geschichte dieses Informationsmediums eingegangen. Mit diesem Beitrag wollen wir eine Reihe Berichte beginnen, in denen wir interessante Informationen aus Kronstädter Reiseführern und Monographien vermitteln. Als erste haben wir uns den Reiseführer von 1874 vorgenommen.

Dieser Reiseführer ist gelegentlich der Siebenbürgisch-Sächsischen Vereinstage in Kronstadt in diesem Jahr erschienen. Leider ist kein Autor genannt. Im Sinne unserer Ausführungen in dem Beitrag der vorhergehenden Ausgabe der NKZ handelt es sich bei diesem Reiseführer um ein Werk mit detaillierten praktischen Informationen für den Besucher Kronstadts. Er beginnt mit Informationen zum Pass- und Zollwesen, Fern- und Nahverkehr, Post- und Telegrafennetzen, Unterbringungsmöglichkeiten, Gastronomiebetrieben aller Art, Vereine und Vergnügungsorte, Badeanstalten und Dienstleistungsbetriebe aller Art, mit einer ausführlichen Auflistung von Gewerbe-, Handels-, Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben. Informationen über die geographische Lage, Klima, Einwohner nach Confessionen aufgelistet ergänzen die Ausführungen. Es folgen eine knapp gehaltene Beschreibung wichtiger Sehenswürdigkeiten und ein kurzer Abriss der Geschichte der Stadt. Den Abschluss bilden Informationen über Heilbäder in der unmittelbaren Umgebung von Kronstadt.

In diesem Beitrag wollen wir uns mit Informationen zum Verkehrswesen der Stadt beschäftigen. Der öffentliche Nahverkehr wird durch Fiaker, teils Kaleschen, teils gedeckten Federwagen und Hotel-Omnibussen abgedeckt. Der Reiseführer enthält dazu zur Orientierung Beförderungspreise.

Am 1. Juni 1873 wird in dem am 30. März 1873 feierlich eröffneten Bahnhof (Hauptbahnhof) die Eisenbahnstrecke Schäßburg – Kronstadt eröffnet. Es war das letzte Teilstück der Strecke Großwardein – Klausenburg – Kronstadt. Damit steht Kronstadt seit diesem Tage in direkter Schienenverbindung mit Pest und Wien. Zunächst verkehren die Züge Freitag und Dienstag 2 mal, an den übrigen Tagen bloß 1 mal. Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge werden auch genannt. Die Fahrzeit bis Wien mit der Eisenbahn betrug circa 38 Stunden. Hinsichtlich der Anfahrts- und Abfahrtszeiten verdient ein Hinweis im Reiseführer besondere Erwähnung. „Es muß jedoch hierbei erwähnt werden, daß die Ankunft und Abfahrt der Züge sich nach der Bahnhofsuhr richtet, unsere Turmuhren aber nur 30 Minuten der Bahnuhr vorgehen.“ Eine sehr interessante Regelung, mit der offensichtlich verhindert werden sollte, dass Bahnreisende u. U. ihren Zug verpassen.

Die Entwicklung der Schifffahrt und des Eisenbahnwesens brachten es mit sich, dass für überregionale Verkehrsverbindungen eine einheitliche Zeitregelung benötigt wurde. Über längere Zeit hinweg galten Territorialzeiten, d. h. vereinfacht ausgedrückt, Orte und Gebiete hatten eine eigene Zeit – die „wahre Ortszeit“. Festpunkt der Zeitmessung war 12,00 Uhr mittags, der durch den Höchststand der Sonne bestimmt war. Einzelne Länder hatten für sich eigene Referenzmeridiane – Nullmeridiane – festgelegt. In Frankreich lief er durch Paris, in Russland durch Sankt Petersburg. Für Österreich galt bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Prager Zeit. Dem vorliegenden Reiseführer ist zu entnehmen, dass

Kronstadt – 45 Grad 40 Minuten nördliche Breite und 43 Grad 14 Minuten östliche Länge von Ferro liegt. Damit ist die Insel Ferro (heute: El Hierro) gemeint, die bereits im April 1634 durch die Fachleute der damals wichtigsten seefahrenden Staaten den Lauf des Nullmeridians erstmals festgelegt hatten. Er lief durch die westlichste und kleinste der sieben großen, zu Spanien gehörenden Kanarischen Inseln im Atlantischen Ozean.

Aus der Notwendigkeit heraus eine international anwendbare Regelung zu finden, fand in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. November 1884 die internationale Meridiankonferenz in Washington D.C. statt. Ziel dieser Konferenz war es, einen international anerkannten Nullmeridian festzulegen, der als Grundlage für die Zeitregelung gelten sollte. Da, wie bereits erwähnt, einzelne Länder sich bereits auf einen Nullmeridian festgelegt hatten, musste und wurde in der o. g. Konferenz, zur Feststellung einer Welt-Standardzeit, ein einheitlicher Nullmeridian und zwar in Greenwich, Großbritannien festgelegt. Beim Königlichen Observatorium in Greenwich ist heute eine Linie in den Boden eingelassen, die den Nullmeridian symbolisiert. Der Meridian verläuft von Pol zu Pol um die halbe Erde und misst 20003,9 Kilometer. Er durchquert acht Staaten – Großbritannien, Frankreich, Spanien, Algerien, Mali, Burkina Faso, Togo und Ghana – sowie die Territorien Neuschwabenland und Königin-Maud-Land in der Antarktis. Nach Ost und nach West von Greenwich verlaufen jeweils Meridiane, die insgesamt die 24 Stundenzonen von je 15 Längengraden – daraus bestimmt die Zeitzone – markieren. Mit den Beschlüssen der Internationalen Meridiankonferenz betreffend den Nullmeridian, wurden die Welt-Standardzeit, die Zeitzone und die Datumsgrenze (der 180. Längengrad) der Welt als ein „Koordinatensystem“ festgelegt, das den Anforderungen einer globalen Gesellschaft genügt. Zunächst wurde die GMT- Zeit (Greenwich Mean Time) festgelegt. Die praktische Umsetzung ließ aber Schwächen zu, die 1920 und 1928 zu Änderungen führten. Schwankungen in der Erdrotation machten es erforderlich eine Lösung auch für dieses Problem zu finden. Das Ergebnis ist die Koordinierte Weltzeit, die UTC (United Time Coordinated), die bis heute gilt

Werner Halbweiss



## Bombentreffer in der Seifenfabrik

Zum Beitrag „Bomben über Kronstadt“ in der *Neuen Kronstädter Zeitung* vom 30. September 2016.

Ihr Beitrag und die dazu gehörenden Bilder haben mir diese Tage damals in Kronstadt wieder so deutlich in Erinnerung gebracht.

Der bombensicherste Raum in unserem Haus am Burghals schien uns der Obstkeller zu sein. Dort saßen wir am 6. Mai 1944, während die schrecklichen Geräusche der herunter fallenden Fliegerbomben immer näher kamen und dann die langen Sekunden bis zu ihrem Einschlagen. Immerhin schlugen die Bomben so weit hinter unserem Garten ein, dass der verursachte Luftdruck nur die Ziegeln von unserem Dach mit Krach herunter donnern ließ.

Unmittelbar nach der Entwarnung wurden alle Verwandten und Bekannten aufgesucht, um zu sehen, ob etwas passiert ist.

Als erstes, die Großmutter in der Rumänischen Kirchgasse. Gott sei Dank, die großelterliche Seifenfabrik stand noch, wenn auch in starkem Rauch gehüllt.

Als ich in den Fabrikshof hinein fuhr, in der Erwartung, dahinter das Wohnhaus meiner Großeltern zu sehen, ich erinnere mich noch sehr genau, stockte mir der Atem, denn das Haus gab es nicht mehr. Eine einzelne Bombe hat es dem Erdboden gleich gemacht.



Das Wohnhaus meiner Großeltern in der Eforie-Seifenfabrik.

Fotoarchiv: Sebastian Schlandt

Jetzt über 70 Jahre später, und das finde ich so unglaublich, erkenne ich auf dem Bild, das die amerikanischen Bomberpiloten damals gemacht haben, die Rumänische Kirchgasse, in der die einzelnen Bombeneinschläge genau zu sehen sind; bei genauerem Hinsehen kann ich sogar die Rauchwolke sehen, die ich vor 72 Jahren noch über dem großelterlichen Wohnhaus in Original erlebt habe.

Das hat mich heute unheimlich fasziniert. Ich sehe das Haus meiner Großeltern, ich stehe im Fabrikshof, ich sehe kein Haus mehr; beim Lesen Ihrer Zeitung, sehe ich wieder den Rauch der Bombe von damals im Hof.

Sebastian Schlandt, Januar 2017, Starnberg

## Zur „Gretchenfrage“ die *Neue Kronstädter Zeitung* betreffend

Ehrlich gesagt hat mich die Fragestellung der Schriftleitung „ob die *Neue Kronstädter Zeitung* auch künftig erscheinen wird oder nicht“ zu tiefst erschreckt: kann und darf man diese Frage heute so stellen? Die Frage „wie und unter welcher Schriftleitung wird sie in Zukunft erscheinen?“ stellt sich dafür aber berechtigt.

Es ist sicher nicht einfach so ein Blatt heraus zu geben weil es sich ja an so unterschiedliche Leser wendet, mit so unterschiedlichen Ansprüchen und Ansichten; Und dabei wendet es sich eigentlich an eine recht kompakte Leserschaft: die Kronstädter und die Freunde Kronstadts. Diese Zeitung, unsere Zeitung, will, soll und ist ein Band zwischen allen einstmaligen Kronstädtern und ein Band zu unserer ehemaligen Heimatstadt (Frage: „ehemaligen“ oder „Heimatstadt“?). Die Zeitung einfach versiegen zu lassen käme dem Kappen des Bandes zu Kronstadt gleich. Wollen wir das, lassen wir das zu?

Es gab immer wieder kritische Stimmen zum Inhalt unserer Zeitung, manchmal berechtigt, oft übertrieben. Konstruktive Kritik mit tatkräftiger Unterstützung der Schriftleitung und der Redaktion wäre angesagt gewesen und hilfreich. Andererseits müssen Schriftleitung und Redaktion auf die Autoren eingehen, mit diesen bis zu einem gewissen Maße einen Dialog führen. Meine persönliche Meinung: die Zeitung hat einen gelungenen Mix an Themen gebracht. Wo, in welchem Bereich gibt es keine Verbesserungsmöglichkeiten? Dem Kollektiv, welches sich in den letzten Jahren um das Erscheinen unserer *NKZ* gekümmert hat, gebührt unser Dank.

Sicher tragen zum Inhalt und Erscheinungsbild der Zeitung die Schriftleitung und die Redaktion in erheblichem Maße bei, aber nicht ausschließlich. Die Zeitung ist auch ein Spiegelbild der Art und

## Leserbriefe

Weise, wie sich die Leserschaft mit dem Blatt identifiziert, sich an seinem Zustandekommen beteiligt. Dies sollten wir uns alle hinter die Ohren schreiben!

Ich bin überzeugt, dass sich eine Handvoll beherrzter Kronstädter finden wird, die unsere Zeitung auch die nächsten „zig“ Jahre erscheinen lassen werden.

PS: Sollte wirklich Not am Mann bestehen, bin ich bereit selbst für den Anfang mit zu machen.

Manfred Kravatzky, 28. Januar 2017

## Zwei Kriege und ein Schicksal

Krieg. Wer will schon einen Krieg? Der kleine Mann will keinen Krieg. Der kleine Mann muss aber im Krieg seine Haut hinhalten. Der kleine Mann hat aber auch Herz. Auch im Krieg. Und des Schicksals Wege sind wunderbar und unvorhersehbar.

Hier will ich eine wahre Geschichte erzählen, wie das Schicksal zwei Menschen sich begegnen ließ.

### Krieg 1914 bis 1918

Andreas G., aus einem Burzenländischen Dorf (Weidenbach) war 4 Jahre alt., als sein Vater den Heldenot starb; gleich in den ersten Tagen des I. Weltkrieges.

„Ja, da werden Sie wohl recht haben“ meinte nachdenklich der Russe.

Da sagte Andreas: „Vor dir steht Andruschka!“

Die Augen des Russen weiten sich, er kann nichts sagen. Er schließt Andreas in die Arme und küsst ihn. Der Russe drückt den Mann in rumänischer Uniform, den Besatzungssoldaten, den Soldaten, einen aus der mit den Deutschen verbündeten Armee, an seine Brust.

Andreas und der Feldwebel müssen mit ihm mit. Zu Hause hat Maschtschenko eine große Familie, 13 Kinder. Er stellt vor: „Das ist Andruschka!“

Maschtschenko schlachtet den Gockel. Ein Festessen wird gerichtet. Zwei Liter Wein finden sich auch und bei Essen und Trinken werden Erinnerungen wach: an die Kriegsjahre, an die Gefangenschaft 1914/18. Es wird spät ...

Am nächsten Morgen Rapport beim Kommandanten. Die beiden rumänischen Soldaten werden angepöfeln: Sie hatten keinen Ausgang und Verbrüderung mit dem Feind ist doch undenkbar! Andreas berichtet von der Begegnung mit dem Russen. Der Kommandant überlegt! „Bring mir den Mann!“ Drei Stunden dauert die Debatte mit dem Russen. Man einigt sich, Maschtschenko wird Mittler zwischen den Besatzern und den Dorfbewohnern. Als Kantor hat er Einfluss auf die Bevölkerung. Die Leute geben gern Lebensmittel her, die sie sonst an die Kolchose hätten abliefern müssen. Das Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten ist sehr gut. Die Soldaten geben Platzkonzerte, die Russen kommen zum Tanz. Von den 32 Mann der Truppe gehen sonntags 31 zur Kirche, nur einer bleibt als Wachsoldat auf der Kolchose. Man hat Vertrauen. Es gibt keine unliebsamen Zwischenfälle. Auch so etwas gibt es im Krieg. Der kleine Mann führt Krieg auf seine Weise.

### Andreas G. erinnert sich noch

Es war Spätherbst geworden, der Winter kündigte sich an. Andreas musste zur 18 km entfernten Bahnstation reiten, um Verpflegung zu holen. Ein kalter Regen durchnässte ihn bis auf die Haut; auf dem Rückweg blies ein eisiger Wind. Als man ihn in Kabilovka vom Pferd holte, war die Kleidung steinhart gefroren, seine Ohren geschwollen, die Hände weiß, gefühllos, wie tot.

Die Russen rieben ihn mit Schnee. Packten ihn in Decken. Und dann saß Maschtschenko neben seinem Bett. Er flößte ihm eine Flüssigkeit ein. Die schmeckte bitter, widerlich „Trink das, es ist Wein mit Honig und Kräutern. Ich kenne mich aus mit Erfrierungen; von innen muss dein Körper gewärmt werden!“

Andreas G. trug keinen Schaden davon. Hat Maschtschenko ihn gerettet?

Nach Monaten in Kabilovka wurde die Truppe verlegt. Andreas hat Maschtschenko nie wieder gesehen, vergessen hat er ihn nicht.

Andreas G. lebt seit über 20 Jahren in Murbach a. N. Er hat mir diese Begebenheit selber erzählt. Irmgard Muell, geborene Wagner / aufgeschrieben 1985

## Leserbrief aus Kronstadt

Ich habe 2016 das Buch eines Kronstädter Journalisten aus dem Ungarischen übersetzt. Das Buch heißt: „Stein auf Stein in Kronstadt“ von Balazs János – Petki Judit und erzählt in rund 60 kurzen Kapiteln auf 372 Seiten die Stadtgeschichte anhand von historischen Gebäuden (bis in die Neuzeit). Die Übersetzung habe ich bei EPUBLI veröffentlicht (bitte „epubli francisc incze“ in den Browser eingeben).

### Praefatio

Warum praefatio und nicht Vorwort? Weil mir das Wort *prefață* einfiel, und das nicht von Ungefähr: schließlich hat alles, was in diesem Buch beschrieben wird, heute – ob mittelbar oder unmittelbar – etwas mit dem Rumänischen zu tun. Und es ist nun mal, neben unserer Mutter- und / oder Vatersprache, die Landessprache unserer Heimat.

Hätte der Verfasser auch nur im Ansatz „einseitige“ Anwendungen gezeigt, wäre mir sicher nicht eingefallen, auch nur eine der Passagen seines Werkes zu übersetzen. Da ich das aber nicht empfinde, denke ich, kann die Übersetzung – sowohl (oder insbesondere) Landsleuten als auch Nichtlandsleuten – unsere Geburts- und Heimatstadt, Kronstadt, näherbringen oder eben bekanntmachen.

Bei der leider weitverbreiteten, unseligen Frage: „Transilvanien? Ach ja, Dracula-Land.“ stehen mir jedes Mal die Haare zu Berge. Stets entgegne ich, es gäbe weitaus wichtigere und wertvollere Argu-



Die Zeit fliegt dahin - Stein auf Stein steht (noch...)

mente, um unsere Heimat treffend zu definieren. Etwa ein Aspekt der Reformation durch Johannes Honterus im 16. Jahrhundert. Dabei meine ich in erster Linie nicht etwa den religiösen Fortschritt gegenüber dem Katholizismus, sondern das Reformatorische in der Bildung, was uns stolz auf unsere Heimatstadt, Kronstadt, machen sollte. Die Gründung und Ausstattung (mit von Honterus selbstverfassten Schulbüchern) eines Schulsystems für alle, einer Grundschulbildung in der jeweiligen Muttersprache, in der gesamten Region (für Sachsen, Ungarn und Rumänien gleichermaßen), war im damaligen Europa einmalig<sup>1</sup>.

Darauf dürfen wir getrost stolz hinweisen.

Nun meine ich damit nicht etwa den zur Schau getragenen Stolz, nein, stolz dürfen wir – wenn schon – eher darauf sein, was wir selbst erarbeitet und erreicht haben. Ein „sich Ausruhen“ auf Abstammung, oder „mein Vorfahre XY war mal dieser oder jener“, bringt uns persönlich sicher nicht viel weiter. Stolz dürfen wir eher darauf sein, dass uns „diese Stadt“, stellvertretend für seine Menschen (die ja unsere Eltern, unsere Lehrer und all die, die uns in unserer Wachstumsphase „veredeln“ konnten), zu dem gemacht hat, was wir heute in Wirklichkeit sind. Und das kann sich, bei aller Bescheidenheit, sehen lassen, auch – oder gerade – fern von Kronstadt.

### Selbstverlag bei EPUBLI Berlin

ISBN 978-3-7418-7314-0

Im Internet: bitte „francisc incze epubli“ in den Browser eingeben, anklicken, Buch anschauen und direkt beim Verlag bestellen. Preis 24,99 €, inklusive MwSt., zuzüglich Versand 2,95 €

Den Autoren, insbesondere Balázs János, danke ich hiermit für sein bedingungsloses Einverständnis zu dieser Übersetzung. Er freue sich natürlich, so seine Aussage, wenn möglichst viele Leser „unsere Stadt“ kennenlernen. Schließlich sei gerade das auch seine Absicht gewesen.

Sicherlich hat das vorliegende Werk keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wie könnte es auch? Könnte man doch „jeden Pflasterstein“ als Grundlage für ein bestimmtes historisches Ereignis nehmen. Man müsste sich allerdings beeilen, denn – à propos „Stein auf Stein“ – sie werden immer weniger, wenn wir nur an die Klosterstraße, Schwarzgasse oder aktuell an den Kirchhof der Schwarzen Kirche – an unseren Schulhof – denken, da diese nunmehr seit Jahren aufgenommen, um nicht zu sagen aufgerissen wurden. Auf Nimmerwiedersehen? Wer könnte da schon eine verbindliche Prognose stellen?

Liebe Kronstädter, liebe Freunde dieser wunderbaren Stadt, wo „der Märzwind anders schmeckt und das Heu anders duftet“<sup>2</sup>: ich denke an euch und widme euch hiermit diese Übersetzung.

Francisc (Feri) Incze

<sup>1</sup> Vielleicht mit einer Einschränkung: den Birkenrindenurkunden im 11. bis 15. Jahrhundert, vor allem aus Velikij Novgorod in Russland

<sup>2</sup> frei nach Adolf Meschendörfer

## Kronstädter Impression



Eisige Fotos von den Sieben Leibern, Winter 2016/2017, zu sehen auf:

[http://adevarul.ro/locale/brasov/regatul-gheata-canyonul-Sapte-scari-peisaj-taie-rasuflearea-1\\_5867e4945ab6550cb8f4b465/index.html](http://adevarul.ro/locale/brasov/regatul-gheata-canyonul-Sapte-scari-peisaj-taie-rasuflearea-1_5867e4945ab6550cb8f4b465/index.html)

[http://adevarul.ro/locale/brasov/feerie-gheata-canyonul-7-scari-fotofacebook-7\\_5867e1f65ab6550cb8f4a3c7/2\\_5867e2345ab6550cb8f4a4e5.html](http://adevarul.ro/locale/brasov/feerie-gheata-canyonul-7-scari-fotofacebook-7_5867e1f65ab6550cb8f4a3c7/2_5867e2345ab6550cb8f4a4e5.html)

<http://www.bzb.ro/stire/palatul-de-gheata-de-lasapte-scari-ar-putea-fi-deschis-si-de-boboteaza-a106712>

## In memoriam

Wilhelm Johann Breckner, geboren am 04.11.1936 in Kronstadt, gestorben am 07.12.2016 in Gummersbach

Karl-Heinz Miess (Mitza), geboren am 06.10.1935 in Kronstadt, gestorben am 08.12.2016 in Kühlungsborn

Wilhelm Dovids, geboren am 15.01.1924 in Kronstadt, gestorben am 06.01.2017 in Heilbronn

Marianne Sigmund, geboren am 14.12.1931 in Kronstadt, gestorben am 01.02.2017 in München

Rita Hüll-Gusbeth, geborene Horvath, geboren am 05.09.1929 in Kronstadt, gestorben am 14.01.2017 in Gummersbach

Helga Karoli, geboren am 11.09.1928, gestorben am 15.01.2017 in Passau

Prof. Adolf Hartmut Gärtner, Studiendirektor a. D. und Kirchenmusikdirektor, geboren am 03.06.1916 in Kronstadt, gestorben am 09.02.2017 in München

Hella Meixner, geborene Zsigmond, geboren am 13.04.1923 in Kronstadt, gestorben am 21.02.2017 in Frankfurt

Otto Loy, geboren am 01.07.1929 in Kronstadt, gestorben am 17.02.2017 in Bergneustadt

Herta Schuster, geboren am 03.03.1912 in Weingartskirchen, gelebt in Bukarest und Kronstadt, gestorben am 28.02.2017 in Fürstfeldbruck

Martin Waldemar Guist, geboren am 30.01.1928 in Reps, gelebt in Kronstadt, gestorben am 25.01.2017 in Waldshut-Tiengen

Friedrich-Walter Roth, geboren am 26.07.1931 in Kronstadt, gestorben am 09.02.2017 in Geretsried

Nora Marianne Dressandt, geborene Teutsch, geboren am 13.07.1927 in Kronstadt, gestorben am 15.02.2017 in Geretsried

Barbara Scholten, geboren am 06.07.1942 in Kronstadt, gestorben am 03.03.2017 in München

Ernst Peter Hönig, geboren am 26.09.1932 in Kronstadt, gestorben am 07.03.2017 in Mainz

Irmgard Chrestel, geborene Roth, geboren am 19.09.1923, gestorben im Februar 2017 in Geretsried

## Kronstädter Impression aus der Umgebung



Blick auf den Geisterwald „padurea-bogata“. Drohnfoto: Calin Andrei Stan, 2016

## Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung.

Kennen Sie jemanden der die *Neue Kronstädter Zeitung* lesen möchte, dann wenden Sie sich an:

Ortwin Götz, Keltenweg 7  
69221 Dossenheim

Telefon: (0 62 21) 38 05 24

E-Mail: orgoetz@googlemail.com

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

### „Was hatten die Kinder von der Reformation?“

(Fortsetzung von Seite 9)

fallen, auf „evangelischen Speck“ – gut, der Scherz ist unsterblich. Andere nennen, mit Max Weber flirtend, Fleiß und Pflichtbewusstsein als Ausweis ihrer „protestantischen Ethik“. Wieder andere wissen, dass der hohe Wert, den wir heute der Bildung beimessen, auch der protestantischen Wissenschaftsfreundlichkeit geschuldet ist. Witzig, schön und gut – aber wo bleiben die genuin „evangelischen“ Glaubensinhalte, etwa der Glaube an die „Rechtfertigung durch den



Den Hauptbestand der Bibliothek bilden Neuerscheinungen zum Reformationsjubiläum.

Foto: der Verfasser

Glauben“? Wie sehr möchten wir gerade diese an die nächste Generation weitergeben? Und eine knifflige Frage: Soll der evangelische Schul- und Konfirmandenunterricht dies heute überhaupt noch leisten?

Wir halten deshalb auch Lektüre bereit, die sich gerade mit Fragen der evangelischen Gegenwart auseinandersetzt, etwa Johann H. Claussens Taschenbuch „Reformation – die 95 wichtigsten Fragen“. Der Autor fragt z. B.: „Was haben die Frauen von der Reformation gehabt?“ (Frage 85), „Was hatten die Kinder von der Reformation?“ (Frage 86), „Was soll man heute von Luther und der Reformation halten?“ (Frage 93) und „Würde ich mich heute noch als „protestantisch“ bezeichnen? (Frage 95).

So ist unser Leserraum nicht nur ein physischer, sondern auch ein Gedankenraum: Wer ihn, Hand in Hand mit den Autoren, durchmisst, begegnet sich immer wieder selbst. Die bunten Mosaiksteine, die die Reformation in unser Wesen durch Generationen pflanzte, beginnen aufzuleuchten. Vielleicht erwachen sie, um mit uns die Zukunft zu gestalten.

**Öffnungszeiten und Adresse des Leserraums:**  
Pfarramt der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt  
Johannes Honterus-Hof 2, 500025 Kronstadt  
Telefon: (00 40-2 68) 5118 24, E-Mail: info@biserica-neagra.ro  
Montag-Freitag 08.00-11.30 und 12.30-15.00 Uhr  
Aus: „KR/ADZ“, vom 27. Januar 2017, von Frank-Thomas Ziegler

## Vielfältiges Kulturleben in Kronstadt durch ADZ-Jahrbuch dokumentiert

(Fortsetzung von Seite 10)

Rahmen statt, doch gibt es auch regelmäßige Darbietungen auf Konzertbühnen und Festivals.

### Zwanzig Jahre mit bemerkenswertem Erfolg

Das junge Ensemble blickt bereits auf Tourneen nach Österreich, Deutschland und in die Schweiz zurück, sowie auf sieben CD-Aufnahmen und die Teilnahme an Fernsehproduktionen. Die Leiterin sorgt dafür, dass die Kinder immer wieder auch ‚in ein größeres Ganzes‘ eingebunden werden. Ob andere Kindergruppen oder gestandene Kulturensembles – Hauptsache, man arbeitet mit ihnen zusammen und lernt von ihnen, was gute Musik und gemeinsames Konzertieren ausmacht. Ein großer Pluspunkt in diesem Sinne waren 2012 und 2013 die Workshops und Konzerte mit dem Vibrafonisten Alexandru Anastasiu vom Bukarester Rundfunkorchester, und ebenso die Kooperation mit den jungen Schlagzeugern Aron Ferencz und Robert Erdős und mit jenen ehemaligen „Canzonettisten“, die jetzt selber auf der Bühne stehen: Petra und Michael Acker, Alexandru Muntean, Alex Müntz, Georgiana Dumbravă u. a. Für diese und viele andere Projekte wurde Ingeborg Acker 2011 mit dem „Jugendpreis“ geehrt, der von der „Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland“ und dem Kreis „Studium Transylvanicum“ verliehen wird. „Canzonetta“ selbst erhielt 2012 den ersten Preis bei

dem auf Landesebene organisierten Wettbewerb „Art Braşov Estival“.

Das alles bringt gelegentlich auch Schwierigkeiten mit sich. Selten, aber immer wieder ernten das Ensemble und seine Dirigentin Kritik in Bezug auf die Repertoirewahl. Die Unterhaltungsmusik neben Klassik zu stellen, sei nicht angebracht und nicht erzieherisch genug, heißt es. Doch Ingeborg Acker erwidert: „Wenn ich nur mit Vorklassik und Klassik käme, könnte ich die Kinder nicht in diesem Maße begeistern. Mithilfe der leichteren musikalischen Kost kann man sie auch an die große klassische Musik heranführen.“ Auch der Umgang mit den Eltern stellt die Leiterin manchmal vor 'diplomatische' Herausforderungen: viele der Eltern sind beruflich überbeschäftigt und binden die Kinder ebenfalls von früh bis spät in unterschiedliche Aktivitäten ein, die von Nachhilfestunden und Sport bis Fremdsprachenzusatzunterricht und Tanzkurse reichen. „Oft ist es zu viel, und deshalb wird bei manchen Kindern die überdurchschnittliche musikalische Begabung einfach übersehen“, warnt Ingeborg Acker. Doch von solchen vereinzelt Hindernissen lässt sich „Canzonetta“ nicht stören. Gearbeitet wird zurzeit fleißig an den Auftritten zum 20. ‚Geburtstag‘ des Ensembles sowie an einer Festschrift. Bei den jungen Mitgliedern und der Leiterin geht es im Jubiläumsjahr 2014 wie immer zu: im ‚Crescendo‘.

## Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum,

Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

## Wir gratulieren ...

### ... 102. Geburtstag

Katharina Mathias, geborene Scherer, geboren am 25.02.1915 in Mühlbach, gelebt in Kronstadt, lebt im Siebenbürger Heim in Rimsting

### ... 95. Geburtstag

Bruno Fischer, geboren am 27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Berlin

### ... 94. Geburtstag

Erna Krättnner, geborene Illyes, geboren am 03.02.1923 in Kronstadt, lebt in Wien

### ... 93. Geburtstag

Paul Philippi, Prof. Dr. Dres. h. c., geboren am 21.11.1923; in Kronstadt, wohnhaft in Hermannstadt.

Ilse Szabo, geborene Klein, geboren am 21.01.1924 in Leschkirch, gelebt in Kronstadt, lebt in Königsbrunn

### ... 91. Geburtstag

Waltraut Götz, geboren in Heldsdorf am 07.01.1926, lebt in Eppelheim

Hermann Hiemesch, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Neuried b. München

Johannes Herrmann, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Köln

### ... 90. Geburtstag

Werner Bonfert, geboren am 03.01.1927 in Kronstadt, lebt in Weinheim

Klaus Ganzert, geboren am 03.01.1927 in Kronstadt, lebt in Landsberg

Eva Jurowicz, geborene Kammer, geboren am 24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

### ... 85. Geburtstag

Hermann Seewaldt, geboren am 14.02.1932 in Kronstadt, lebt in Schwebheim bei Schweinfurt.

Günter Marmont, geboren am 14.02.1932 in Kronstadt, lebt in Hamburg

Ilse Wagner, geborene Silmen, geboren am 22.02.1932 in Elisabethstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Düsseldorf.

Brigitte Kuchar, geborene Hornung, geboren am 28.02.1932 in Kronstadt, lebt in Reutlingen

Dr. Heinz Heltmann, geboren am 05.03.1932 in Schaas, gelebt in Kronstadt, lebt in St. Augustin

### ... 80. Geburtstag

Inge Ferbasz, geborene Wienert, geboren am 03.01.1937 in Kronstadt, lebt in Baidnt

Liane Zeidner, geborene Meyndt, geboren am 15.01.1937 in Kronstadt, lebt in Garching

Karl Müller, geboren am 22.01.1937 in Marienburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Uhingen

Erhard Gräf, geboren am 24.01.1937 in Kronstadt, lebt in Lauterbrunn

Dr. Holm Gross, geboren am 03.03.1937 in Kronstadt, lebt in Puchheim

Sigrid Bertleff, geborene Margarit, geboren am 15.03.1937 in Kronstadt, lebt in Landshut

Nora Salmen, geborene Schwecht, geboren am 21.03.1937 in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Klaus Zerelles, geboren am 24.03.1937 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Friedrichshafen

Ingrid Kellner, geborene Brückner, geboren am 02.04.1937 in Kronstadt, lebt in Biberach/Riss

Christa Velcescu, geborene Biemel, geboren am 04. 04.1937 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Rheinbach

### ... 75. Geburtstag

Hadwig Kess, geborene Antosch, geboren am 01.02.1942 in Kronstadt, lebt in München

Ursula Fuller, geborene Kellner, geboren am 02.04.1942 in Zeiden, gelebt in Kronstadt, lebt in Paderborn

## Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**  
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**  
oder per Telefon: **(06221) 389531**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 20,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02  
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

### Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

### Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufes (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

## Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

### Auftraggeber:

Name

Vorname

IBAN/Konto

BIC/BLZ

### Empfänger:



Konto bei der Postbank München  
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

### Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig) . . . . .

Betrag: \_\_\_\_\_ € Ausführungsrhythmus: jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift